

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaaltene Pestscheile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 239.

Mittwoch, den 11. Oktober 1916.

23. Jahrg.

Eine neue Gesellschaft.

Kurze lokale Gewitterstürme gleichen die Kriege des neunzehnten Jahrhunderts und dennoch hat jeder von ihnen ein unverändertes Europa zurückgelassen. Dieser Krieg umfaßt einen so weiten Boden, waltet mit so furchtbaren Mitteln und dauert nun schon so lange, daß er viel tiefere Wirkungen haben muß als alle vorangegangenen Kriege unseres Gedankens. Die außerpolitischen Umgestaltungen, die Veränderungen in der Landkarte und in der Gleichgewichtslage der Völker entziehen sich noch ganz der Voraussicht; die innerpolitischen Wandlungen festzustellen ist die Zeit noch nicht gekommen. Die gesellschaftlichen Umgestaltungen aber werden schon jetzt sichtbar und fühlbar.

Die auffälligste Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens ist wohl diese: Wir bekommen eine neue Bourgeoisie! Neue Menschen stellen sie dar und soweit die Menschen dieselben geblieben sind, ist ihr Wesen verwandelt. Der alte Reichtum besaß seine bestimmten Formen und Denkweisen. In langen Jahrhunderten oder wenigstens in Jahrzehnten erworben, verließ er durch die Macht der Ueberlieferung auch einen bestimmten sozialen Charakter. Da war der alte Herr mit dem Stolz des Namens, dem Hochmut des Herrenhauses und zugleich mit der Feindseligkeit des Kavaliers; dieser Reichtum war ohne den Jesuitenzügel als Hofmeister, ohne tadellose Manieren bei Tisch und ohne Tennisplatz und Jagd nicht zu denken. Da war der Fabrikant: Sein Großvater hat sich in den Jahren 1840 bis 1880 aus dem Handwerker- oder Handelsstand emporgearbeitet, die bürgerliche Herkunft verpflichtet noch den Entel, Hochschulfstudien obzuliegen, den Besitz beizubehalten und zu vermehren, in Geschäften eine gewisse bürgerliche Honorarität nie zu verleugnen, sich liberalen Gedanken zugänglich zu zeigen und Kulturinteressen mit Maß zu hegen. Da war der wohlhabende Bürger: Oekonomisch nicht ganz bestimmt, auf erblichem Haus- oder Papierbesitz ruhend, mit weiterverzweigter Familie, deren Angehörige in der Bureaucratie, im Heere, in liberalen Berufen stehen, mit gesellschaftlichem Ehrgeiz und maßvollem Erwerbstrieb, ganz dem Ideal eines gemächlichen Daseins mit etwas Musik im Winter und behaglichem Landaufenthalt im Sommer hingegeben. Da war endlich der kleine Bürgersmann, Innungsmeister oder Handelsmann, auf seinem Grund einflußreich, voll Radikalismus gegen die Vornehmen und voll Gringschätzung gegen die Plebs. Und dazu kam noch die große Zahl der Beamten aller Grade, stolz auf Titel und Rangklasse, in allen Schichten als präsumtive Schwieger-söhne willkommen, von allen geistig bestaunt und zugleich wirtschaftlich bedauert. Das ungefähr war die alte Bourgeoisie.

Im Kriege aber sind ganz neue Leute emporgekommen, junge Reichtümer aus dem Boden gewachsen und haben neben oder über den alten Platz genommen. Es gibt nun Schlossherren, deren geschichtliche Ueberlieferung nach ebensoviele Monaten zählt als der Krieg, Fabrikherren, die mit der Produktion vordem niemals die geringste Berührung hatten, Hausbesitzer ohne die Psychologie des alten „Hausherrn am Grund“, die bloß in einer „Realität“ Kriegsgewinne verstanden. Die geschichtlichen Daseinsformen des Reichtums erscheinen überhaupt nur noch als „Realitäten“, die gestern für „Effekten“ eingetauscht worden sind. Die Geschichte des Schlosses führt nicht in die romantische Ritterzeit zurück, sondern auf ein Banddepot vom vorigen Jahr, und dieses wieder auf einige gelungene Transaktionen mit Koffhäuten, Schweinefleisch, Petroleum und Seife. Der neue Reichtum ist meist geschichtslos. Was aber mehr bedeutet: er ist in der Regel auch wirtschaftlich schwerlos. Er ist nicht in dem Sinne „erarbeitet“ wie sonst das bürgerliche Vermögen, das in jahrzehntelanger Ausbeutung von Proletariern in irgend einem Produktionszweig „zusammengespart“ erscheint. Spekulativer Handel oder im besten Falle spekulative Produktion hat ihn über Nacht geschaffen wie aus dem Nichts. Gelegenheit war sein Gevatter. Seine Besitzer aber rekrutieren sich aus allen möglichen, zum meist aus namenlosen Kreisen, und die einzige gemeinsame psychische Voraussetzung der neuen Leute ist die Gerissenheit, ihr geistiger Charakter ist vollständige Voraussetzungslosigkeit. Nun müssen die Armeen erst in Logen sitzen, in Restaurants essen, Bildung vorpiegeln und Kultur heucheln lernen, und das fällt schwer.

Aber die Neuen erscheinen nicht nur an der Spitze der Gesellschaft als neue Millionäre. Der Aufstieg hat nicht immer bis auf die Spitze geführt, es gibt Neue auch auf allen Mittelstufen. Gerissene Bauern haben sich auf den Viehhandel verlegt und sind Dorfkönige geworden. Schlossermeister haben Anschluß an eine Munitionsfabrik gefunden und sind so gleichsam im Subabonnement reiche Fabrikanten geworden. Kleinkaufleute haben in irgend einem Artikel die Konjunktur beim Zipsel erfaßt und viel Geld verdient. Kurz, die ganze Stufenleiter der Besitzenden weist Neubesetzungen auf. Dieser Einschlag von Leuten, die das Talent haben, jede Gelegenheit zu ergreifen, die meilensfern sind von dem Geiste der überliefernten sozialen Abgrenzungen, so sozialgrenzenlos, im Erwerb bedenkenlos, im Charakter rücksichtslos

sind, dieser Einschlag muß eine gärende Unruhe in die bürgerliche Gesellschaft bringen und ihren kapitalistischen Charakter nach dem Kriege gewaltig steigern, zumal da alle die Bindungen der geschichtlichen Ueberlieferung in diesem Kreise von Haus aus gar nicht bestehen. In diesem Neukapitalismus ist auch irgend eine wechselseitige Verknüpfung von Besitz und Bildung, von Kapital und Kultur schlechterdings nicht mehr zu behaupten, noch weniger als etwa im amerikanischen oder im kolonialen Kapitalismus.

Auf allen Stufen bleibt zugleich ein Grundstock des alten Reichtums zurück. Im Großgrundbesitz fast vollständig, in der Industrie zum größeren, im Handel vielleicht zum kleineren Teil. Aber auch er ist verwardelt. Der Grundbesitz steht sich durch die Springflut der Preise überschwemmt mit Geld, das in Papierbesitz verwandelt erscheint.

Es fragt sich von Fall zu Fall, was den größeren Wert darstellt, die Realität oder die Effekte. Manche Gutswirtschaften, bisher um des Ueberbaues und der Viehzucht willen betrieben, wird sich zum bloßen Herrensitze eines Papierrentners umwandeln und so nach dem Kriege zum Neubesitz werden. Viele, viele „Wirtschaften“ werden sich so in „Sitze“ verwandeln, teils auf dem beschriebenen Wege von innen heraus, teils dadurch, daß sie von Geldleuten angekauft werden. Die große Landwirtschaft wird dadurch einem kritischen Wandel ausgekehrt, der möglicherweise zu einer starken Ausdehnung des Pachtsystems führt. Nicht minder wirksam wird der psychologische Wandel in der Seele des Fabrikanten alten Stils sein. Die überliefernte, aktivierliche Solidarität, die Verengung des Erwerbssinnes durch die kleinbürgerliche Tradition ist abgestreift — wer mit Hunderten gerechnet hat, rechnet nun mit Tausendern. Der Handel richtet sich ein, mit ganz anderen Konjunkturen zu rechnen, er gewinnt vergrößerte Spannweite und Spannkraft. Industrie und Handel streifen die Erdenhemme mühsamer Arbeit ab und fühlen sich wiedergeboren im Geiste reiner Spekulation. Die Alten, die mitgekommen sind, haben sich den Neuen angeglichen oder werden sich rasch angleichen.

Neben diesen beiden aber steht die dritte Schicht jener, die nicht mitkamen, die zurückgeblieben, die von der früheren Stufe auf eine der niedrigen herabgeglitten sind. Wahrscheinlich bildet sie auf den mittleren und unteren Stufen die größte Zahl. Die Unruhe, die Gerechtigkeit, die sie ergreifen muß, ist leicht vorstellbar. Das Herabgleiten, der

Absturz wird viele in die Reihen des Proletariats führen und in ihnen einen jähen Wandel des Denkens erzwingen. Zu diesen Umschichtungen aus besonderen Gründen kommt die allgemeine Umschichtung aus der allgemeinen Ursache der Preisumwälzung. Der Geldwert ist stark gesunken, das feste Geldeinkommen der Gehaltsempfänger und kleinen Rentner sozial entwertet. Die Gehalte von Hochschulprofessoren, die Einkünfte von Künstlern, die Bezüge hoher Beamter sind in ein arges Mißverhältnis zu den Voraussetzungen und Erwartungen des Berufes getreten. Geistige Arbeit jeglicher Art ist durch einen tiefen Graben geschieden vom Kapital und durch tausend Brücken verbunden mit der sogenannten manuellen Arbeit. Derlei Umlagerungen vollziehen sich niemals ohne tiefe Beunruhigung der ganzen Gesellschaft — von den Wandlungen, denen das Proletariat im Kriege und durch den Krieg unterworfen ist, noch gar nicht zu reden.

Mehr als alle früheren Kriege hinterläßt dieser Krieg eine neue Gesellschaft. Dieser Wandel wird sichtbar werden und in Wechselwirkung sich verstärken, wenn diese neue Gesellschaft vor den gewaltigen Aufgaben des Friedens, des Wiederaufbaues und der Heilung stehen wird. Dabei können wir nur eines mit Gewißheit voraussagen: Diese Umschichtungen verraten eine erhöhte Spannung und Spannkraft innerhalb der Gesellschaft. Im allgemeinen haben sich die Tatkräftigeren der Hebel bemächtigt und die Leidenschaft der Abgebrängten steigert wieder deren Tatkraft. Ein stärkeres, tätigeres, leidenschaftlicheres, bindungsloseres Geschlecht steigt herauf — das ist gewiß. Zu welcher Richtung und zu welchem Ende sich die neuen Kräfte betätigen, das wird die Zukunft lehren. Viel wird darauf ankommen, ob im Schoße der Gesellschaft zugleich die organisatorischen Kräfte entstehen, die die widerstreitenden Kräfte auf die Bahn positiven Schaffens zu führen imstande sind.

Noch ist alles im Wandel begriffen. Was zunächst notwendig ist die Augen offen zu halten und das werdende verstehend zu erfassen. Wir werden aus begreiflichem Anmut über die zahllosen kleinen Uebel, die uns bedrängen, aus Empörung über den nächsten Kleinhändler, der uns verkürrt, nicht die wahrhaft bedrohliche Gestalt übersehen, die das Kapital angenommen hat, das Kapital, dessen äußerste Ausstrahlungen nur die einzelnen quälenden Sorgen des Tages sind.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Entwicklung der Kämpfe in Siebenbürgen und in der Dobrußtscha hat einen anderen Verlauf genommen, als die Rumänen und ihre Auftraggeber es sich gedacht hatten. Sie hatten gehofft, durch Siebenbürgen den Russen in Galizien und Wolhynien zu Hilfe kommen und gleichzeitig in Bulgarien einmarschieren zu können. Diese Hoffnung ist gescheitert. Rumänien ist vielmehr in erster Gefahr, unter die Räder zu kommen. Und da man in Bukarest sich des Ernstes der Lage bewußt ist, mag es schon zutreffen, daß die rumänische Regierung an die Höhe von Petersburg, Paris, London und Rom Sondergesandte in wichtiger Mission entsandt hat, deren Aufgabe es sein soll, die Verbündeten auf die Gefahr hinzuweisen, in denen Rumänien schwebt. Ob die Ententegenossen aber in der Lage sind, die erbetene Hilfe zu leisten, steht auf einem anderen Blatte.

Dem „Nieuwer Rotterdammer Courant“ wird vom Balkan berichtet, daß die jetzt in der Dobrußtscha kämpfende russisch-serbische Brigade auf folgende Weise zustande kam: Als sich im Oktober 1915 die ungarischen und bulgarischen Truppen im Donau-Dreieck hinter Brzabalanka die Hand reichten, war der Teil der serbischen Timofdivision, der sich noch längs der Donau befand, abgeschnitten. Die Truppen, rund 9000 Mann, flüchteten über den Strom auf rumänisches Gebiet. Dort wurden sie entwaffnet, aber nicht interniert, da „darauf Rumänien nicht eingerichtet war.“ Die Leute schlugen sich schlecht und recht durch. Im Frühjahr 1916 wurden alle serbischen Soldaten durch die serbische Gendarmerei aufgefordert, sich bei Strafe usw. zu melden. Ein paar Hundert, denen die Sache nicht ganz geheuer vorkam, verstanden es, wieder nach Serbien zurückzukehren, von wo aus sie durch die österreichischen Behörden nach den Orten, von denen sie herkamen, gesandt wurden. Die übrigen, noch ungefähr 8000 Mann, wurden — trotz der Neutralität Rumäniens — nach Rußland hinübergebracht und dort dem Kommando in Odessa zugeteilt. Mit einigen hundert hiesigen Ueberkäufern, polnischen Freiwilligen und holländischen Truppen bildeten die Serben jetzt die sogenannte serbisch-russische Brigade.

Trotzdem es gewissen Heimkriegern nicht paßt, freuen wir uns doch, wenn wir unseren Lesern von Zeit zu Zeit englische Stimmen der Vernunft unterbreiten können. Heute sei eine weitere Stimme zitiert: Der englische Exminister und ehemalige Vorkämpfer in Washington, Lord Bryce, hat jüngst in Birmingham vor der „Congregational Union“ eine Rede gehalten, in der er die Frage behandelte, was beim Friedensschluß getan werden müsse. Nachdem er seine Landsleute ermahnt hatte, den Geist des Haines zu unterdrücken, fuhr er fort: „Ist es klug, darüber

zu reden, wenn ein ganzes Volk für immer aus der Weltgemeinschaft auszutreten ist? Sich der Sache hingeben, bedeutet, die Saat für zukünftige Kriege säen. Völker können einander nicht immer hassen; je schneller sie den Haß aufgeben, um so besser ist es für sie.“ Bryce sprach dann über den Handelskrieg. Ein Handelskrieg trage, so meinte er, den Keim von unglücklichen möglichen Uebeln in sich. Ein solcher Handelskrieg würde den Haß nicht austrotten, sondern ihn vielmehr von neuem ansäen. Bei Feststellung der Friedensbedingungen will er das Nationalitätenprinzip möglichst berücksichtigt wissen. Die größte Zufriedenheit und Ruhe herrsche dort, wo die politischen Grenzen mit denen der Nationalitäten zusammenfallen. Im weiteren Verlauf seiner Rede trat Bryce für die Entsendung internationaler Streitigkeiten vor einem Schiedsgericht ein.

Des Ex-Sozialisten Mussolinis Blatt „Popolo d'Italia“ hat in letzter Zeit zweiweilen Anfälle von Nachdenklichkeit. So macht ihm jetzt der Verlauf des Krieges in Rumänien ernste Sorgen. Hindenburg habe jedenfalls sehr wohl begriffen, daß die Verbündeten die Abtötung hätten, die Türkei und Bulgarien von ihren Verbündeten abzuschneiden. Das Unternehmen gegen Rumänien werde zwar erhebliche Opfer kosten, und es habe darum auch zwei seiner besten Heerführer auf den siebenbürgischen Kriegsschauplatz abgeordnet. Man dürfe keineswegs übersehen, daß Rumänien nur ein kleines Land sei, das, zwischen zwei Feuer genommen, zwar heldenmütigen Widerstand zu leisten wisse, aber nur mit wenig Aussicht auf Erfolg. Das Blatt wirft die Frage auf, was geschehen würde, wenn Rumänien niedergeworfen wird, und führt aus:

Nach der Ansicht von Fachleuten werde auch eine solche Möglichkeit auf den allgemeinen Gang des Krieges keinen großen Einfluß haben können. Doch dürfe man den Optimismus nicht zu weit treiben. Ein deutscher Erfolg in Rumänien würde sicherlich einen unberechenbaren moralischen Eindruck machen und außerdem würde er die Verbandsmächte jeder Möglichkeit berauben, die Mittelmächte von ihrer Verbindung mit dem Balkan und dem Orient abzutrennen. Es scheint fast in den Sternen geschrieben zu sein, daß alle kleinen Völker, die von der Entente für ihre gemeinsame Sache in den Kampf gerufen seien, geopfert werden müssen, weil jedesmal die Hilfe zu spät komme. Das wäre aber ein geradezu strafbares Verschulden, um so mehr, als eine Niederlage Rumäniens keineswegs durch die Ohnmacht der Verbündeten, Hilfe zu bringen, verursacht würde.

wohl aber das Ergebnis all der Unentschlossenheit und der schwankenden Haltung wäre, die von Anfang an das Kennzeichen der Politik Italiens und seiner Verbündeten auf dem Balkan gewesen sei. Das Blatt spricht sich dann in recht abfälliger und bitterer Weise über die Haltung der Armee Sarrails aus, die sich in Teilunternehmungen verpflanzte, aber weit davon entfernt sei, gegen die Mittelmächte den längst in Aussicht gestellten entscheidenden Streich zu führen. Wenn die große Offensive unmöglich sei, so hätte man sie nicht als unmittelbare bevorstehende Gewißheit verhängen sollen, und wenn die nötigen Mittel dazu fehlten, so sollte man sie eben beschaffen. Denn der Balkankriegsschauplatz sei nachgerade so wichtig geworden, daß keine Opfer dafür zu groß seien. Wenn bei Eintritt des Winters die Türkei und Bulgarien nicht außer Gefahr gesetzt seien, so stehe die Entente auf dem Balkan noch auf demselben Punkt wie im Vorjahre. Das Blatt beschwört daher die verantwortlichen Kreise, ohne Zögern die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Auf den Schultern der verbündeten Regierungen liege eine furchtbare Verantwortlichkeit, und die Völker würden strenge Rechenschaft für die begangenen Irrtümer fordern. Auch in Griechenland verliere man viel zu viel Zeit. Es müsse dort reiner Tisch gemacht werden, denn es sei lediglich die Schuld Griechenlands und seiner verbündeten Haltung, wenn den ganzen Sommer hindurch die Offensive Sarrails nicht in Gang gekommen sei. Die Regierung König Konstantins müsse mit Kanonen zur Vernunft gebracht werden. Nach dem Kriege sei es dann immer noch früh genug, ihr die Unabhängigkeit wiederzugeben. Nur die sichere Rückendeckung der Armee Sarrails und der unverzügliche Vormarsch auf Sofia könnten den neuesten Plan Hindenburgs zuschanden machen.

Die Kriegslage.

Wien, 10. Oktober. (Hilflich.)

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Czernowitz: mehrere Truppen rumänische Angriffe ab. Im Grenzraum südlich von Satszeg wurde dem Feind der Berg Regulus entzogen. Die in der Schlacht bei Brassó eingebrachte Beute beläuft sich bis jetzt auf 1175 Gefangene, 25 Geschütze (darunter 13 schwere), zahlreiche Munitionswagen und Waffen, zwei Lokomotiven, über 800 meist mit Verpflegung beladene Eisenbahnwagen und viel anderes Kriegsgerät. Die geschlagene rumänische Armee wird im Gebirge verfolgt. Die Armee des Generals von Urz hat die sich stellenden Nachhut des Feindes geworfen und ist im Begriff, die Ausgänge in die Ebene der Tisza und in das Gergyo-Becken zu gewinnen.

Von der russischen Front ist nur die Abwehr feindlicher Vorstöße im Ludowa-Gebiet und die Erstürmung des Dorfes Herutow an der Karajowia durch deutsche Truppen zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der süßenländischen Front schritten die Italiener nach acht-tägiger starker Vorbereitung durch Artillerie- und Minenfeuer gestern nachmittags im Abschnitt zwischen San Grada die Merna und dem Doberdo-See zum allgemeinen Angriff gegen unsere Stellungen auf der Karst-Hochfläche. Es war ein Ehrentag für unsere dort stehenden Truppen. Das andauernde Feuer hatte sie nicht zu erschüttern vermocht. Mit ungebrochener Stärke schlugen sie den wütenden Angriff unter schwersten Verlusten des Gegners zurück und behielten ihre Stellungen ausnahmslos in Besitz. Die Kämpfe an der Pleims-Sal-Front dauern fort. Im Ansa-Gebiet brachte eine unserer Patrouillen 53 Gefangene ein. Mehrere starke Angriffe der Italiener gegen den Abschnitt Gardinal-Buja-Altta wurden abgewiesen. Auch zwischen Sagauer- und Esch-Tal ist der Feind stellenweise sehr rührig. Am Pajubio ist ein größeres Ge-fecht im Gange.

Süddöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien keine besonderen Ereignisse.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 8. auf den 9. d. Mts. belegte eine unserer Flugzeugschwader die Flugstation und Hafenanlagen von Bzoz sehr erfolgreich mit Bomben. In der Nacht vom 9. zum 10. griff eine unserer Seeflugzeugschwader die militärischen Objekte von Wicajane an, die feindliche Seeflugstation bei Grado, ein an-deres den Bahnhofs- und die militärischen Anlagen von San Giorgio die Regara sehr wirkungsvoll an. Es wurden viele Bombentreffer erzielt. Alle Flugzeuge sind von diesen Unternehmungen trotz heftiger Beschädigung zurückgekehrt.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Heeresbericht

vom 9. Oktober, nachmittags: Nordlich der Somme war die Nacht ruhig. Südlich der Somme gegenseitige Beschädigung durch Artillerie. In der Gegend von Rove besaßen die Deutschen sehr lebhafte die französischen Stellungen Camargue zur Nacht (?). Die französische Artillerie antwortete in gleicher Weise. Von dem übrigen Teil der Front ist nichts zu melden. — Abendbericht: An der Somme anhaltende Tätigkeit unserer Artillerie; besonders lebhafte Erwidrerungskämpfe in der Gegend südwestlich Bar-le-Duc, Bellouard und Dentecourt. Heute nachmittags wurde ein feindlicher Angriff, der von dem vordringenden Teil des Waldes St. Pierre nach südlich Rancourt, ausging, im Handgranaten-kampf zurückgeschlagen. Wenig später wurde eine Aufklärungs-Abteilung, die aus einem kleinen Geschütz nordöstlich Boucaudestes herandrang, durch unser Maschinengewehrfeuer zerstört. Von den übrigen Frontlinien ist nichts zu melden. Belgischer Bericht: In der Gegend von Heusloot richtete die belgische Artillerie erfolgreich ein Bombardement gegen feindliche Verteidigungsanlagen. Von den übrigen Frontlinien ist nichts zu melden. — Orientarmee: Südlich der Struma fanden einige Gefechte zwischen englischen Truppen und Nachhutabteilungen des bulgarischen Heeres statt, das sich gegen die Bulgaren zurückzieht. Es beträgt sich, daß die Bulgaren während der letzten Kämpfe in dieser Gegend beträchtliche Verluste erlitten. In einem einzigen Punkt wurden während des Kampfes auf dem Gelände mehr als 1500 feindliche Leichen gefunden. Zwischen Bardar und Gerna machten lebhafte Streiftzüge in der benachbarten Gegend von Dobrußja Fortschritte und nachher an 100 Mann gefangen. Auf den linken Ufer der Gerna schlugen serbische Truppen nach erfolgtem Kampfe die Bulgaren von neuem. Das Dorf Schar-wat ist in ihre Hand. Trotz heftiger Gegenangriffe konnte der Feind hier nicht zurückgeworfen werden und wurde einen Kilometer nach Norden zurückgedrängt. 300 Gefangene blieben in der Hand unserer Verbündeten. Weiter westlich zwischen Dobrußja und Bred übergriffen die Serben weiter die Gerna. Die Bulgaren gegen sich südlich Bred zurück. Auf unserem linken Flügel kamen Fortschritte und lebhafte Streiftzüge vor der neuen bulgarischen Verteidigungslinie an, die von Senaki bis zum Prespa-See läuft.

Englischer Heeresbericht

vom 9. Oktober: Wir messen Fortschritte und rüsten uns für die Einnahme von Serbien. — Südlicher Bericht: In der Gegend von Rove besaßen die Deutschen sehr lebhafte die französischen Stellungen Camargue zur Nacht (?). Die französische Artillerie antwortete in gleicher Weise. Von dem übrigen Teil der Front ist nichts zu melden. — Abendbericht: An der Somme anhaltende Tätigkeit unserer Artillerie; besonders lebhafte Erwidrerungskämpfe in der Gegend südwestlich Bar-le-Duc, Bellouard und Dentecourt. Heute nachmittags wurde ein feindlicher Angriff, der von dem vordringenden Teil des Waldes St. Pierre nach südlich Rancourt, ausging, im Handgranaten-kampf zurückgeschlagen. Wenig später wurde eine Aufklärungs-Abteilung, die aus einem kleinen Geschütz nordöstlich Boucaudestes herandrang, durch unser Maschinengewehrfeuer zerstört. Von den übrigen Frontlinien ist nichts zu melden. — Orientarmee: Südlich der Struma fanden einige Gefechte zwischen englischen Truppen und Nachhutabteilungen des bulgarischen Heeres statt, das sich gegen die Bulgaren zurückzieht. Es beträgt sich, daß die Bulgaren während der letzten Kämpfe in dieser Gegend beträchtliche Verluste erlitten. In einem einzigen Punkt wurden während des Kampfes auf dem Gelände mehr als 1500 feindliche Leichen gefunden. Zwischen Bardar und Gerna machten lebhafte Streiftzüge in der benachbarten Gegend von Dobrußja Fortschritte und nachher an 100 Mann gefangen. Auf den linken Ufer der Gerna schlugen serbische Truppen nach erfolgtem Kampfe die Bulgaren von neuem. Das Dorf Schar-wat ist in ihre Hand. Trotz heftiger Gegenangriffe konnte der Feind hier nicht zurückgeworfen werden und wurde einen Kilometer nach Norden zurückgedrängt. 300 Gefangene blieben in der Hand unserer Verbündeten. Weiter westlich zwischen Dobrußja und Bred übergriffen die Serben weiter die Gerna. Die Bulgaren gegen sich südlich Bred zurück. Auf unserem linken Flügel kamen Fortschritte und lebhafte Streiftzüge vor der neuen bulgarischen Verteidigungslinie an, die von Senaki bis zum Prespa-See läuft.

dabei schwere Verluste bei und machten über 200 Gefangene nebst sechs Offizieren. Wir drangen erfolgreich in feindliche Gräben südlich Grana ein. Der Feind drang sofortlich von Souchez in einen Granatrichter ein, wurde aber sofortlich mit schweren Verlusten wieder hinausgeworfen. — Englischer Bericht aus Saloniki vom 8. Oktober: An der Struma-Front rücken unsere be-rittenen Truppen bis zur Linie Kataraska-Salmaq-Homondos vor; sie stehen auf wenig Widerstand. Weiter nördlich wurden die Dörfer Cavdarimah, Osmanli und Hagnatar besetzt.

Beziehung von Arras.

Dem „Temps“ zufolge bombardierten die Deutschen seit letztem Sonntag mit Unterbrechungen die Stadt Arras. Es wurde bisher beträchtlicher Materialschaden angerichtet. Einige Zivilpersonen wurden verwundet.

Gegen Rußland.

Russischer Bericht

vom 9. Oktober: Westfront: In der Richtung Wladimir-Wolynsk dauern in der Gegend von Zaturcz, Schelnow und Dubnow die erbitterten Kämpfe an. Stellenweise durchbrachen unsere Truppen die feindlichen Linien und setzten sich in den eroberten Stellungen fest. Ostlich von Brzeganz ergriff der Feind in der Gegend südlich von Szybalin die Offensive; er wurde durch unser Feuer zurückgeworfen. Wir eroberten nach einem äußerst erbitterten Bajonettkampf einen dort vorgeschobenen österreichischen Graben. Am 4. Oktober näherten sich an der Byszaga-Zolotwinia, in der Gegend des Dorfes Dzwintacz, Aufklärer eines unserer zahlreichen Regimenter geräuschlos einem feindlichen Graben, und nachdem sie erkannten, daß er nicht durch Stachelstrauch geschützt war, drangen sie in den Graben, in der Ab-sicht, den Feind zu überraschen, ein. Aber der Feind war der Zahl nach überlegen, umzingelte unsere Tapferen und nahm acht Aufklärer mit dem Unterleutnant Wolosjoff gefangen. Die zur Befreiung der Gefangenen ausgesandte Kompanie konnte nicht bis zu den eingeschlossenen Aufklärern vordringen und zog sich zurück. Nach dem Ausmarsch eines übergegangenen österreichischen Offiziers ergaben sich Wolosjoff und die acht Aufklärer nicht, sondern kämpften bis auf den letzten Mann gegen die Uebermacht. Wolosjoff und sieben Aufklärer starben ruhmvoll. Wolosjoff ist bei dem Dorfe Chichowka auf einem Gebiet begraben worden, das der Feind acht Meilen südwestlich des Fleckens Bohorodzan an der Byszaga-Zolotwinia hält. Kaukasus-Front: Bei Ognut und Schamirane (?) führten unsere Aufklärungsabteilungen einen glücklichen Streifzug aus. In der Dobrußja bauten unsere Truppen gestern die neuen eroberten Stellungen aus. Im Schwarzen Meer unternahmen am 6. Oktober unsere Torpedoboote einen Streifzug nach Samjun und Sinope, wo sie 38 große und kleine Seeschiffe zerstörten, die Kais be-schossen, eine Schaluppe nach Sebastopol schleppten und 40 Ge-fangene machten.

Rußland verbietet die Motorbootfahrten im Botsnischen Meerbusen.

Eine russische Militärverwaltung verbietet alle Motorboot-fahrten von Finnländern im Botsnischen Meerbusen und bei den Mand-Säcken. Vom 11. Oktober an müssen alle Motorboote angemeldet und die Maschinen mit Verriegelung und Siegel versehen sein. Jedes Motorboot, das nachher auf dem Wasser gesehen wird, soll zerstört werden. Die Bestimmung trifft schwer die Fischerbevölkerung, die allgemein Motorboote für ihren Er-mech benutzen.

Gegen England.

Englisches Munitionslager zerstört.

Ein Neutraler, der aus England zurückgekehrt ist, be-richtet, daß bei dem letzten Luftschiffangriff auf London ein großes Munitionslager in der Nähe von Enfield, wo sich die königlichen Gewehrfabriken befinden, durch Bomben ge-troffen wurde. Die gesamte aufgeschickerte Munition sei in die Luft gegangen, wobei eine große Anzahl Personen getötet worden sei.

Gegen Italien.

Italienischer Bericht

vom 9. Oktober: Von dem gesamten Kampfgebiet wird eine größere Tätigkeit der feindlichen Artillerie gemeldet, die von be-sonderrst heftigkeit auf der Höhe von Schleggen, längs der Karnischen Front (Hochhut) bis zur Quelle der Ponteobana, sowie in der Zone von Goraz und auf dem Karst war. Angriffe und Gegenangriffe mit vorgeschobenen und begleitenden Bom-bardements von äußerster Heftigkeit folgten einander in der bergigen Gegend zwischen Avio und Kanoi Ciemon. Am Abend des 7. Oktober griff der Feind unsere Stellungen bei Gardinal und Buja Alta an; er wurde überall zurückgeschlagen. Der Feind unternahm in der Nacht einen neuen sehr starken Angriff auf die Höhe 2155 und zwang unseren rechten Flügel, sich zurückzuziehen. Nach dem Morgen bereitete sich, unternahmen wir am 8. Oktober morgens einen kräftigen Stoß, der von genauem Feuer unserer Artillerie unterstützt war und den Gegner in die Abgründe der Buja Alta zurückwarf. Er erlitt dabei sehr schwere Verluste. Nach nachträglichen Meldungen über den glänzenden Kampf am 5. Oktober an den Hängen des Cotta Bella (San Pellegrino-Tal) fügte die von unseren Alpini gemachte Beute ein Berggeschütz und sechs Maschinengewehre mit viel Munition, die sofort gegen den Feind benutzt wurden. Lebensmittelverräger und Ma-terial wurden in Brand gesetzt. Der Gegner ging in Unordnung zurück. Auf dem Karst machten wir in kleinen Gefechten etwa 40 Gefangene. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Crigno, im Sagauer-Tal, im Hochfeld, auf die Lagune von Grado, Mon-tebelluna, Cervignana und auf Torre Taino. Es wurde kleiner Schaden an Zerstörungen angerichtet.

Verluste der italienischen Handelsflotte.

Nach einer Statistik der „Dea Nazionale“ verlor Italien von Mai bis August 105 Schiffe mit über 150 000 Ton-nen Gehalt. Das Blatt betont, daß ein erheblicher Teil der für die italienische Kriegsindustrie bestimmten Rohstoffe, sowie die dafür nötigen Handwerkszeuge und Maschinen auf dem Seewege nach Italien gelangen. Jeder Schiffsverlust und jede Behinderung der regelmäßigen Zufuhr dieser Gegenstände mache sich daher nachteilig auf die Erzeugung von Kriegsmaterial fühlbar. — Da die italienische Handelsflotte zurzeit einen Tonnengehalt von 1,2 Millionen besitzt, hat Ita-lien allein in der gesamten vier Monaten des achten Teil seiner gesamten Handelsflotte eingebüßt.

Der Balkankrieg.

Wichtigster bulgarischer Bericht

vom 9. Oktober: Mazedonische Front: Westlich der Grahovine (Zemlja) (Zemlja) (Zemlja), auf beiden Seiten gegenseitiges Artilleriefeuer. Ostlich der gleichen Höhenlinie er-öffnete die feindliche Artillerie gegen unsere Stellungen von Senaki bis Stokowitza ein Trommelfeuer, unter dessen Schuß einige feindliche Detachments die Gerna übergriffen. Es wurde aber durch ein Gegenangriff auf sie gemacht. Der Kampf geht weiter. In Koglenica-Zale bedroht die Artillerie unsere

Minenkampf. Westlich und östlich des Bardar und am Fuße der Belasica Planina schwache Artillerietätigkeit. Wir zerstörten durch unser Feuer einige feindliche Kompanien, die sich bei den Dörfern Stowmo und Kabiye verschanzten. An der Strumafont Patrouillenkämpfe. An der Küste des Ägäischen Meeres Ruhe. Rumänische Front: An der Donau besetzten wir durch einen plötzlichen Angriff mit Unterstützung der Donauflotte eine Insel am Mündung des Belentkales, westlich Jimnicca. Wir machten zwei Offiziere und 150 Mann zu Gefangenen und er-beuteten sechs Geschütze. In der Dobrußja und an der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Rumänischer Heeresbericht

vom 8. Oktober: Nord- und Nordwestfront: In der Gegend der Berge Caltman, Churghiu und Haraghica Patrouillenschirmel. Bei Chimbaul, westlich von Kronstadt schlugen wir mehrere feindliche Angriffe ab. In den Engpässen der Muta und des Zu Artillerietätigkeit. Südfront: Längs der Donau, ebenso in der Dobrußja, Artillerietätigkeit. — 9. Oktober: Nord- und Nordwestfront: Patrouillengefechte zwischen Caliman und Soofi-San Giurgiu. In der Gegend von Kronstadt wurden wir ge-zwungen, uns gegen den Nordausgang der Karpathenpässe zurück-zuziehen. Im Paß von Cainelesialul kleine für uns günstige Infanterie- und Artilleriekämpfe. Südfront: Heftige Artillerie-kämpfe östlich Jimnicca. In der Dobrußja Artillerie- und Patrouillengefechte.

Not an Stelle früheren Ueberflusses.

Das rumänische Ackerbauministerium veröffent-licht eine Note, in der erklärt wird, daß die diesjährige Ernte durchschnittlich um 20 Prozent geringer als die vorjährige ist. Am schwersten hat die Maisernte durch Wetterunbilden gelitten. Auch durch die kriegerischen Ereignisse sind zahlreiche Getreide-vorräte, vornehmlich in der Dobrußja vernichtet worden. Die Note empfiehlt größte Sparsamkeit beim Verbrauch der Bestände, da voraussichtlich die Umbaufäche des nächsten Jahres geringer sein wird als in den letzten Jahren. Die Note fordert die Anwohner der vom Feinde bedrohten Gebiete auf, die Vor-räte rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Als bedrohte Gebiete seien anzusehen die Distrikte des Bultangebirges, des Ledru-Gebirges, des Gebietes von Campulung und einige Kreise in Nordrumänien.

Fliegerangriff auf Bukarest.

Petersburger Zeitungen bringen neue Meldungen über feind-liche Fliegerangriffe auf Bukarest und dessen nähere Umgebung. Feindliche Fliegergeschwader haben in kurzen Abständen die Eisenbahnkreuzung und strategischen Linien Bukarest-Plöesti und Bukarest-Bitesti angegriffen und eine Anzahl Bomben abgewor-fen. Daß der Schaden sehr beträchtlich sein muß, ergibt sich dar-aus, daß Hunderten von Rottieren Tag und Nacht an der Wie-derherstellung der zerstörten Eisenbahnstrecken und der Telephon- und Telegraphenleitungen arbeiten.

Die Wirren in Griechenland.

Das Kabinett Lambros wird heute den Amtseid leisten. Zum Minister des Innern wurde Tselos ernannt. Zolofas über-nimmt das Ministerium des Innern, General Dracos das Kriegsministerium, Admiral Damianos bleibt Marineminister. Nach Reuters ist das neue Kabinett politisch das farbloseste aller bisherigen Ministerien in Griechenland.

Der „Secolo“ meldet aus Athen: Die Schiffe der Alliierten fuhrten in den Piräus ein und ankerter neben den griechischen Schiffen. Der französische Konsul in Patras verbot eine bewaffnete Volksversammlung der Gunaristen.

Der „Temps“ meldet: Das Kavallerieregiment von Larissa, das sich der Saloniker Bewegung angeschlossen hat, ist nach Saloniki abgereist.

Der Seekrieg.

Die deutschen U-Boote vor Amerika.

Nach einer Neuter-Meldung erhielten zahlreiche Schiffe, die in amerikanischen Häfen zur Abfahrt bereit liegen, Befehl, in den Häfen zu bleiben oder die Reise auf einem Umweg zu machen, während andere in die amerikanischen Territorialgewässer zurück-zufahren. Zu gleicher Zeit wird von amtlicher Seite in Washington bestätigt, daß die deutschen U-Boote, die in der Nähe der amerika-nischen Küste arbeiten, sich streng an die zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland getroffenen Vereinbarungen über den U-Boot-Krieg gehalten haben.

Graf Bernstorff sprach bei dem Präsidenten Wilson vor und überreichte ihm einen Brief des Kaisers. Der Brief war die Ant-wort auf Wilsons persönliches Schreiben über die Frage der ame-rikanischen Hilfe für die notleidende Bevölkerung Polens. Ehe er den Grafen Bernstorff empfing, erklärte der Präsident mehreren Pressevertretern, daß von Deutschland vollständige Erfüllung seiner Amerika gegebenen Verpflichtungen gefordert würde. Er fügte hinzu, daß er kein Recht habe, Deutschlands Bereitwilligkeit in Frage zu stellen, daß es seine Verpflichtungen erfüllen werde. Nach Meldungen aus Washington gaben die amerikanischen Behörden zu, daß sämtliche Kriegführenden das Recht haben, den Regeln des internationalen Rechts gemäß U-Boote zu verwenden. Man befürchtet aber, daß die Anwesenheit der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste schwierige internationale Fragen hervor-zurufen könnte. Gleichzeitig wird daran erinnert, daß Amerika schon früher den Alliierten einen Wind gegeben hatte, ihre Kriegsschiffe aus der Nähe der amerikanischen Küste zurückzuziehen.

Eine Anzahl amerikanischer Blätter wendet sich bereits gegen die Unterseeboot-Blockade der amerikanischen Küsten durch Deut-schland. So erklärt der „Newport Herald“, die Unterseeboot-Opera-tionen an den Straßen, die unmittelbar in amerikanischen Häfen führen, können und dürfen nicht geduldet werden. Es sei ernsteste Pflicht der Regierung, die nötigen Schritte zu tun, dieser preußi-schen Kriegführung in amerikanischen Gewässern ein Ende zu machen und zwar ohne Verzug. „Journal of Commerce“ fragt: Ist unsere Küste eine Basis für deutsche Unterseeboote? und fährt fort: Wenn Deutschland sich den Zorn des Volkes der Vereinigten Staaten zuziehen und es dazu bringen will, alles zu tun, um Deutschlands Feinde zu helfen, hätte es keine wirksamere Mittel anzuwenden können, als diese Art der Seekriegführung längs unserer Küste zu betreiben.

Das amerikanische Marineministerium begann mit den Vor-bereitungen zur Einrichtung einer Patrouille von Kreuzern längs der Küste, um, falls es notwendig ist, dafür zu sorgen, daß die Neutralität der Vereinigten Staaten nicht durch U-Boote verletzt werde.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Washington vom 8. Okto-ber gemeldet: In der heutigen Witterungsstunde wurden schon sechs englische Schiffe als versenkt an-gesehen, die aus kanadischen Häfen ausfahren. Drahtlose Rufsignale laufen den ganzen Tag über ein. Die Aufregung ist ungeheuer; in Schiff-jahreskreisen herrscht Panik. Ausreisende Schiffe wurden zurück-gehalten.

Die „Times“ meldet aus Newport: Rund 20 Schiffe befinden sich in der Nähe der gefährlichen Zone. Man ist sehr besorgt um das Schicksal der „Cameronia“ und des französischen Post-dampfers „Espagne“. Beide sollten heute in Newport ein-treffen. Das erste Schiff hat 600, das zweite etwa 50 Passagiere an Bord. Ungeachtet der Gefahr fuhr der italienische Passagier-dampfer „Dante Alighiera“ gestern von Newport mit 400 Passagieren ab. Das Schiff ist mit zwei dreijährigen Geschützen bewaffnet. Die Artilleristen waren bei der Abfahrt auf ihrem Posten. — Die „Morning Post“ berichtet aus Washington, daß der amerikanische Torpedojäger „Erisson“ mit 81 Passagieren des Dampfers „Et eja no“, darunter 40 Kindern, zurückgekommen ist.

Die Passagiere des Dampfers waren von 6 1/2 Uhr abends bis 2 1/2 Uhr nachts in offenen Booten auf See umhergetrieben, bis sie von dem Torpedojäger aufgenommen wurden.

Der „Daily Telegraph“ erfährt, daß beschlossen wurde, die Versicherungsprämien für die Fahrt zwischen Europa und den Vereinigten Staaten zu verdoppeln und die Versicherungsprämien für die Fahrt von den Vereinigten Staaten nach dem Panama-Kanal, La Plata und dem Kap der Guten Hoffnung um 20 Prozent zu erhöhen. Als die Nachricht eintraf, daß an der amerikanischen Küste drei deutsche Unterseeboote an der Arbeit seien, gingen die Versicherungsprämien noch mehr in die Höhe. — Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Die Seeverversicherungsprämie für die Fahrt nach den britischen Häfen wurde von 1 Prozent auf 5 Prozent erhöht.

Die U-Boot-Beute an der Murmanküste.

Aus Archangelsk wird nach Petersburg gebracht: Nach Angabe der drahtlosen Station Swetoi Nos versenkten bisher feindliche U-Boote an der Murmanküste insgesamt 25 für Archangelsk bestimmte Dampfer und Segler. Darunter befinden sich 11 norwegische, fünf englische, vier russische, zwei holländische, ein französischer und zwei Dampfer unbekannter Nationalität. Der größte Teil dieser Schiffe hat Chemikalien, Fertige und Kohlen an Bord. Die Höhe der Lloydversicherungssumme dieser Schiffe beträgt rund 26 Millionen Kronen. — Die Wabsoer Zeitung, „Simmarikens-Amtstidende“ teilt mit, daß drei deutsche U-Boote am Sonnabend die drahtlose Station in Zepnowal, an der Murmanküste beschossen hätten; einer ihrer Masten sei heruntergeschossen und mehrere Menschen getötet worden.

Weitere Torpedierungen.

Lloyds melden: Der Fischdampfer „Magnus“ aus Witby ist versenkt worden. Die Besatzung von neun Köpfen ist gelandet. — Das norwegische Dampfschiff „Keshan“ ist durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden, ebenso das englische Dampfschiff „Sidonia“. — Nach einer Meldung des „Petit Journal“ wurde der französische Dreimaster „Fraternite“ von Becamp kommend, torpediert. Der Dampfer „Basse Indre“ wurde von zwei deutschen Unterseebooten angegriffen, beschossen, konnte jedoch entfliehen. — Aus La Rochelle meldet „Petit Parisien“ die Versenkung der Kohlendampfer „Cap Mazagan“, 760 Tonnen; die Besatzung wurde gerettet. — Der „Petit Parisien“ meldet aus Orient: Der französische Dampfer „Blavel“, 1110 Tonnen, wurde torpediert. Die Überlebenden trafen in Orient ein. Außer der „Blavel“ haben deutsche U-Boote in den gleichen Gewässern den Dampfer „Trma“, 844 Tonnen und drei andere Dampfer, sowie den englischen Dampfer „Verdun“, 4295 Tonnen, versenkt. Die Besatzung dieses Dampfers ist größtenteils umgekommen.

Die Liste der bei dem Schiffbruch der „Galila“ geretteten Seeleute umfasst 328 Namen, wovon die Vermisstenzahl auf zwölf beschränkt wird. Darunter befindet sich fast der ganze Stab; nur der zweite Offizier wurde gerettet. Die am Marineministerium in Paris angefragte Zahl der Geretteten und Vermissten der „Galila“, die zu der gestern gemeldeten scheinbar in Widerspruch steht, bezieht sich offenbar nur auf die Besatzung des Schiffes, nicht aber auf die an Bord befindlichen Truppentransporte.

Die Kämpfe im Orient.

Amtlicher türkischer Bericht

vom 10. Oktober. An der Front von Fellahie beiderseits das gewöhnliche Feuer. Wir warfen den Feind, der zwischen Dövel-Med und Namadan vorzudringen versuchte, in Richtung auf Karoduhur.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Schirmzettel und von Zeit zu Zeit Geschütz- und Gewehrfeuer. Im Zentrum schoben wir unsere Stellung wieder etwas vor. Auf dem linken Flügel Gefechte zwischen Erkundungspatrouillen. Wir machten einige Gefangene und erbeuteten eine große Menge Waffen und Ausrüstungsgegenstände. Kein Ereignis von Bedeutung von den anderen Fronten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Feindlicher Flieger über Stuttgart.

Nachdem er rechtzeitig gemeldet worden war, erschien Montag abend zweimal, 8.54 Uhr und 9.23 Uhr, ein feindlicher Flieger über Stuttgart. Er warf einige Bomben ab, wodurch aber weder Personen noch Gebäude getroffen wurden.

Der Papst an die deutschen Bischöfe.

Auf die Ergebnisadresse der in Fulda versammelten deutschen Bischöfe sandte der Papst ein Antwortschreiben z. H. des Kölner Erzbischofs Kardinal v. Hartmann, worin es u. a. heißt:

Zu dem herben Schmerz, den wir angesichts des fürchterlichen Blutvergießens unserer Söhne empfinden, kommt hinzu, daß unser wiederholtes Vermögen zum Frieden bei einigen auf unerbittliche Verdächtigungen, bei anderen auf offene Ablehnung gestoßen sind, als ob nicht das Interesse des allgemeinen Wohles, sondern die Aussicht auf irgend einen Vorteil unserer eigenen Person uns jene Worte entlockt hätte, oder als ob wir diesen Krieg beendet sehen möchten durch einen Frieden, der nicht auf dem Fundament der Gerechtigkeit und Billigkeit beruht. Inzwischen wollen wir, während wir auf den Frieden harren, die schwere Last, die der Krieg mit sich bringt, wenigstens in etwas mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln erleichtern. Hierbei leistet Ihr uns, wie wir sehen, eine vorzügliche Hilfe einerseits durch die Verwendung aller caritativen Organisationen der deutschen Katholiken, wodurch es möglich wird, der uns Unermessliche gestiegenen Not der Bedürftigen schnelle und reichlichere Hilfe zu bringen, andererseits durch die weisen in Väterbort getroffenen Einrichtungen, die den Zweck verfolgen, allen in Deutschland untergebrachten Gefangenen mannigfache Vorteile zu verschaffen. Jedoch die wichtigste Aufgabe besteht heutzutage in dem Streben danach, daß die Feindschaften unter den Angehörigen der verschiedenen Nationen durch den Krieg nicht nur nicht verschärft, sondern durch gegenseitigen Dienst der christlichen Barmherzigkeit nach und nach gelindert werden. Darum bemüht Euch, die göttliche Hilfe zu erleben, wie Ihr es ja bereits tut. Wiederholt die Sühnefeiern, ladet die Kinder zum himmlischen Gastmahl ein, denn ja viel vermögen bei Gott demütige und flehentliche Bitten, wenn Buße und Unschuld zugleich sie unterstützen.

Ein Gesuch norwegischer Reeder.

Der norwegische Reeder-Verein hat infolge der letzten Torpedierungen dem Minister des Äußern ein Schreiben übersandt, in dem er eindringlich Hilfe erbittet und den Schutz des Lebens der norwegischen Seeleute und die Sicherheit der Handelschiffe verlangt. In dem Schreiben wird die Aufmerksamkeit auf die ungeheuren Verluste der letzten Zeit gelenkt. In den Tagen vom 1. bis 9. Oktober sind danach 13 Dampfer im Werte von 13 Millionen Kronen verloren gegangen. Der Reeder-Verein macht weiter darauf aufmerksam, daß kein norwegisches Schiff für eine kriegsführende Par-

Der amtliche Kriegsbericht

W.B. Großes Hauptquartier, 11. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Abschnitten der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg und auf der Artoisfront der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern entfalteten die Engländer wieder lebhafteste Patrouillenteilnahme. An der Schlachtfeldfront nördlich der Somme folgten dem starken weit über die Ancre nach Norden übergreifenden feindlichen Feuer abends und nachts zahlreiche Teilangriffe, die aus der Linie Morval-Bouchavesnes besonders häufig mehrmals wiederholt wurden. Hier hat sich nordwestlich von Sailly der Gegner auf schmaler Front in unserer ersten Linie festgesetzt, während er im übrigen durch Feuer oder im Nahkampf abge schlagen wurde.

Nordöstlich von Thiepval ist der Kampf um einen kleinen Stützpunkt noch nicht abgeschlossen.

Nördlich der Somme gelang es den Franzosen nach dem mehrere Tage andauernden Vorbereitungsfeuer in den aus Verdun und Villers vorpringenden Bogen unserer Stellung einzudringen und unsere Truppen auf die vorbereitete, den Bogen abschneidende Linie zurückzudrängen. In der ausgegebenen Stellung liegen die Gehöfte Genermont und Bovent.

Unsere Flieger schossen 4 Flugzeuge hinter der feindlichen und 4 hinter unserer Linie ab.

Heeresgruppe Kronprinz.

Bei Brunay (südöstlich von Reims) ließ eine deutsche Erkundungsabteilung bis in den dritten französischen Graben vor und machte Gefangene.

Die bereits in den letzten Tagen erhöhte Feueraktivität im Masagebiet nahm besonders östlich des Flusses zeitweise noch zu. Abends kam es zu kurzen Nahkämpfen im Abschnitt Thiaumont-Fleury. Ostlich von Fleury wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Deistlicher Kriegsschauplatz.

Bei beiden Heeresgruppen nichts Neues.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Marostal leistet der Feind noch zähen Widerstand. Im Gherghotag und nordwestlich von Parajd gab er erneut nach. Ostlich von Czjg, von Szereda und weiter südlich im Mittal wurde er geworfen. Die Verfolgung der bei Kronstadt (Brasso) geschlagenen 2. rumänischen Armee wird fortgesetzt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

An der Donau und in der Dobrudschaja keine Ereignisse. Unsere Flugzeuggeschwader bombardierten mit Erfolg Truppenlager von Konstantza.

Mazedonische Front.

Neben steckenweis lebhafteren Feuerkämpfen kam es an der Cerna, an der Ridza-Planina und in der Gegend von Pjunica (westlich des Wardar) zu ergebnislosen feindlichen Vorstößen.

Der Erste Generalquartiermeister

Gudendorff.

teit tätig und die Behauptung deutscher Zeitungen, es bestünde eine Vereinbarung zwischen dem Verein und den britischen Behörden, unrichtig sei.

Dänemark lehnt die U-Boot-Note der Entente ab.

Der „Temps“ berichtet aus Kopenhagen, daß der dänische Minister des Auswärtigen auf die Entente-Note gegen die Zulassung von Unterseebooten in neutralen Häfen und Gewässern eine ablehnende Antwort erteilt hat.

Einstellung des dänischen Postverkehrs nach Rußland über Norwegen.

Die dänische Generalpostdirektion macht bekannt, daß Postsendungen nach Rußland zur Beförderung über Norwegen nicht mehr angenommen werden.

Der Unfall des U-Bootes „Differen“.

Dienstag nacht um 11 Uhr wurde das gesunkene U-Boot „Differen“ durch den Schweizer Bergungsdampfer gehoben. Sobald der Turm auftauchte, sah man die Tür offen stehen mit der Leiche des Kommandanten Christensen. Da Christensen den Rettungsgürtel um hatte, so mußte man annehmen, daß er bei dem Versuch, mit den ersten drei Geretteten den Turm zu verlassen, vom Tode überfallen worden ist. Die übrigen fünf Mann konnten unbeschadet durch die Tür des Vorstübes auf den Bergungsdampfer „Rattegat“ gerettet werden, wenn sie auch teilweise ärztlicher Behandlung bedürften, um wieder zu sich zu kommen. Das U-Boot wurde wieder hinaufgelassen, um später bei Tage gehoben zu werden.

Kreditbewilligung für die in Spanien internierten Deutschen.

Der „Temps“ berichtet aus Madrid: In der Kammer Sitzung bekämpfte ein Abgeordneter die Vorlage über die Bewilligung eines neuen außerordentlichen Kredits von einer Million für die in Spanien internierten Deutschen. Der Redner fragte, wann denn die Summe zurückerstattet würde und weshalb Deutschland nicht selber für die Bedürfnisse seiner Landesfinder aufkomme. Finanzminister Alba erwiderte, die Regierung sei moralisch verpflichtet, die Haager Konvention zu respektieren. Der Unterhalt der Internierten erhöhe sich eine monatliche Ausgabe von 400 000 Pesetas. Nach Beendigung des Krieges werde die Zurückzahlung dieser Summen befördert werden. Der Deputierte Castrovido erwiderte dem Minister, die Republikaner würden aus Gründen der Menschlichkeit für den Kredit stimmen, was aber die Haager Konvention anlange, so möchte es angezweifelt sein, die Regierung würde gewissen Kriegführenden die übrigen Bestimmungen der betreffenden Konvention energisch in Erinnerung bringen, die jene so häufig einzuhalten vergessen. Die Kammer bewilligte dann den Kredit.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 11. Oktober.

b. Die erste Post. Ich rede nicht von den geplagten Briefträgern und deren neuzeitlichen Kollagen, die morgens um sieben herum wohn und hinten bepackt im Frühsonnenchein und unterm Regen durch ihren Treppenlauf beginnen. Nein, ich laufe eben hinter einem schmutzen Kind her, durch die Hauptstraße dem Marktplatz zu. Es hat es eilig, das blondblauige Kontorfräulein. Auch ich reize aus, was das Zeug halten kann, doch es ist ein vergeblicher Wettlauf auf 30 Meter Distanz. Als ich die Stufen des künstlich freistehenden roten Backsteinbaus erklettert, springt schon das Schiefdach auf, drei Karten, ein Briefchen und eine Fachzeitschrift fingen durch, so klappt das eiserne Türchen und schwappt ich weg. Das Mutterbeispiel einer privaten Korrespondenzträgerin, die ihren Chef auf die Minute mit der ersten Post beglückt und sich die Zeit vor 8 Uhr bis Weihnachten gutschreiben läßt.

Vor dem Abholer-Schalter steht eine ganze Schlange dienstbarer Geister, deren Zeit ebenfalls brennt, aber sie müssen ge-

duldig. Des achten Glöckenschlages harren, ehe sie an die Reihe kommen. Manah einer beneidet die eben Entschwindene, die nur das silberglänzende Schlüsselchen zu drehen braucht, um jederzeit die ganze Herrlichkeit herauszuholen zu können.

Immer mehr geht es ans Laufen, halb klappt dieses, halb jenes der 300 Schlüsselhüter, die der zeitlosen und bequemen Verwendung der Geschäftshäuser dienen. Zeitlos ist ihr Gebrauch und doch werden sie täglich fast zur selben Stunde geleert. Der huflose Prinzipal von gegenüber kommt sekundengenau, die feine Prinzipalin von der angrenzenden Straße trittelt im Lauffschritt ständig über den Marktplatz, als ob sie bei Verpützung Strafe zahlen müßte, und was ein Mann von Welt ist, hält die Stunde samiejo. Es gibt auch Knirpse von Welt. J. B. der in der Schiffermühle und riesiger Zoppe mit weiten Tischen. Nur drei Käse hoch und doch stolzert er herein im Vollbewußtsein eines zukünftigen Reederbestellers, nimmt mit kühnem Griff den ganzen Stoß heraus und kontrahiert Brief für Brief und Karte für Karte, soweit es geht, auf Herkunft und Inhalt. Im Wasserfontor ist der Bod noch nicht fertig, auf dem ihm diese Arbeit selbstherrlich übertragen wird. Deshalb jorgt er vor. Die angehende Buchhalterin mit den Stödelhalschubben und bezugscheinfreien Durchbrochenen greift nicht ins Woll. Behutsam zieht sie Stül für Stül aus ihrem Kästchen, schnuppert an dieser Karte herum, entziffert jene Adresse, begutachtet flüchtig die roten Anzeigengitter von „Wittenposten“, ordnet und faltet alles fein säuberlich und wirft zum Schluß noch auf den Zehenspitzen einen Blick ins Fach, ob ja nichts liegen blieb.

Sie haben alle ihre kleinen Besonderheiten, die Dämchen und Herrchen, die einmal Bureauvorsteher, Profurist oder Prinzipal werden wollen und hier die erste Stufe zum 100 000-Mark-Mann ersteigen. Unter sich sind sie natürlich eintig, daß es einmal soweit kommt. In diesem sicheren Vorgefühl steckt sich der blaße Stiff vom zweiten Jahrgang eine qualitätslose Papirillos an, die gerade reicht, bis das Schmid seiner Firma in Sicht kommt. Sein Schulkamerad von ehemals, jetzt bei M. u. M., bewundert dabei seinen Kameraden nicht schlecht, dafür traktet den Gernegroß ein mitleidsvoller Blick der jeden Stenotypistin von J. K., die ihr spitzindiges Gesichtchen beim Hinausgehen nach allen Seiten spiegeln läßt. Auch in den Halbkreis hinein beim Heizungsförder, wo gereifte Männer stehen mit blauen dunkelberändernden Mützen und der unvermeidlichen Kolarde. Sie vertreten die Bankwelt, ihre großen Mappen füllen sich mit hochwertigen Briefschaften. Sie sind sich ihres wichtigen Berufes bewußt und halten ihre regelmäßige Morgenkonferenz. Zwar lassen sie die Einwirkung der Kriegsergebnisse auf das Bankleben Sorge ihrer hohen Herren Vorgelegten sein, aber deshalb ist es ihnen nicht verwehrt, maßvolle Möglichkeiten in die Debatte zu ziehen. Der stets Heitere unter ihnen behandelt die Schlacht von Hermannstadt und wirft im selben Zuge dem eben zutretenden Senior die scharfsinnige Frage an den Kopf, wieviel Zentner „Kartuffeln“ unter dessen großen Bülkten verborgen gewesen seien. Der Ehrwürdige läßt sich nicht aufs Schlachtfeld locken, geht auf das herabklappende Vorgesellenstübel „Verteilt“ zu und erwidert lächelnd: „Seff keen Tid, mit to Hus un Kaffee drinken“.

„Na, denn adjus Gottfried, grüß din Frau!“

„Jo, danke schön, nehmt af Geschenke entgegen!“

„Mensch, Gottfried, un so wat jeggst du bi disse flechten Tiden?“

„Na, wenn du mit goden Vörjaß vöran gahn deist, möt wi ja of all maken, dat wi wider kam.“

Während sie ihre unerlässlichen Tischen füllen und die Wäge verstimmen, ertönen eifrig feine, schwere Tritte, von Kanonenrohrriefeln herrührend. Der Türschweller läuft mit Schwung in die Höhe, ein eifrig kalter Blick traktet den neugierig Umschauenden. Ehe der riesige Packer aus dem Doppeltür 221 herausgewunden wird, wippt sich einer den Schwanz von der Stirn, den die Last von eben abgelieferten 1000 Feldpostbriefen herorgeschauert hat. Ebenso zielsticher und schwerbeladen wie der Mann gekommen, schießt er wieder hinaus.

Auf die bescheidene Frage: „Wer is hei?“ schielt der eine halb rechts, verreckt die Augenlider, spitzt den Mund bedächtig halb zum Pfiff und halb zum Wagh und zwischert: „Hei? . . . Sei is — de Ordnung von Walfskolen!“

Der Bürgerausschuß bewilligte in seiner heutigen Sitzung zur Gewährung von einmaligen Beihilfen an Beamte und Angestellte zur Anschaffung von Winterkleidung, Feuerung und Kartoffeln rund 60 000 Mk., zur Gewährung einer fortlaufenden Kriegsteuerzuschüsse an ledige Beamte und Angestellte, vorläufig auf 6 Monate, rund 1400 Mk. monatlich, zusammen also 8400 Mk., und für die in besonderen Fällen zuzulassenden Ausnahmen 5000 Mk. Zum Anschluß von händischen Grundstücken an die Gasleitung wurden 4000 Mark bewilligt. Kommissarischer Beratung überwiesen wurden die Senatsanträge auf Befreiung von Undichtigkeiten des Daches des städtischen Kurkaales in Travemünde und Erweiterung des Gaswerks II und Herstellung einer zweiten Zuführungslleitung für Koksengas. Dem Senat überwiesen wurde in der bereits mitgeteilten Form der Antrag Stellung, betr. dringend notwendige Kriegsmassnahmen in der Frage der Volksernährung.

Von der Feuerwehr. Wir entnehmen dem Bericht der Behörde für das Feuerlöschwesen über das Geschäftsjahr 1915 folgende Angaben: Am Schlusse des Berichtsjahres befanden sich noch Brandinspektor Grünwald und 31 Mann im Heeresdienst, von letzteren waren zwei nur als garnisondienstfähig vorläufig zum Dienst bei der Feuerwehr beurlaubt. 7 Stellen sind infolge Todes oder Ausscheidens aus dem Dienst der Feuerwehr unbesetzt, so daß 48 Mitglieder der Berufsfeuerwehr in Dienst waren; außerdem waren 12 Hilfsfeuerwehrlente als Fahrer eingestellt, somit zählte die Feuerwehr im ganzen 60 Köpfe gegen 88 der Sollstärke. Infolge der geringen Mannschafszahl mußte die viertägige Wachabteilung beibehalten werden, auch Erholungsurlaub konnte nicht gewährt werden. Die Feuermelde- und Fernsprechanlage umfaßt rund 33 Km. Kabel und 80 Km. Luftleitung. 45 (68) Scheiben der Feuermelde wurden zertrümmert, 12 (13) mal wurden Meldehörschalter in Tätigkeit gesetzt. Auf den drei Wachen liefen 92 (127) Feuermeldungen ein, die 66 (93) Brandfälle, darunter drei in den äußeren Vorstädten und 3 (1) im angrenzenden Landgebiet, sowie 21 (24) blinde Alarme betrafen. Ein Feuer wurde 3 mal und drei Feuer wurden 2 mal gemeldet. Es gelangten 80 Brände in der Inneren Stadt und im ganzen Vorstadtgebiet zur Kenntnis der Feuerwehr, die zu 63 dieser Brände ausbricht und zwar die Hauptwache 33 mal, die St. Lorenzwache 16 mal und die Wache III 2 mal. Von vier Feuern die von den Hausbewohnern selbst gelöscht wurden, erhielt die Feuerwehr erst später durch die Polizei Kenntnis. Es ist also wieder eine erhebliche Abnahme der Brandfälle eingetreten. Im letzten Friedensjahr 1913 sind 124, 1914 im ersten Kriegsjahr 1914 und 80 Brandfälle im zweiten Kriegsjahr 1915 zu verzeichnen gewesen. Dadurch wird die auch schon im Kriegsjahr 1870-71 gemachte Beobachtung bestätigt, daß die Feuersgefahr in Kriegsjahren im allgemeinen geringer wird. 13 Feuer in den äußeren Vorstädten wurden durch die Ortsfeuerwehren ohne Eingreifen der Berufsfeuerwehr gelöscht. Letztere rückte außerdem 21 mal infolge blinder Alarms aus und zwar die Hauptfeuerwache 16 mal und die St. Lorenzwache 5 mal. 3 mal rückte die Hauptwache zu Bränden in das benachbarte Landgebiet ab und trat dabei in zwei Fällen in Tätigkeit. 6 mal (4 mal) wurde die Feuerwehr nach keinen Bränden oder infolge vermeintlicher Feuersgefahr um Feststellungen ersucht. 111 (119) mal wurde die Hilfe der Feuerwehr zu anderen als Feuerlöschzwecken erbeten und zwar wurden 70 mal Pferde, die geflürt waren oder die sich im Stall nicht erheben konnten, auf die Beine gebracht, 2 mal tote Pferde, die ein Verkehrenshindernis bereiteten, einmal ein Wagen, der in ein durch Wasserrohrbruch verursachtes Loch gefallen war, herausgeholt, einmal ein umgestürzter Wagen aufgestellt, einmal eine in einem Baume verstrickte Katze heruntergeholt, einmal eine aus dem Fenster gesprungene Frau in ihre Wohnung gebracht, einmal die Leiche eines unter die Straßenbahn geratenen Kutschers geborgen, 2 mal Notverbände angelegt, 14 mal wurde der Pulmotor beansprucht, wobei er 5 mal mit Erfolg bei Gasvergiftungen, 5 mal ohne Erfolg bei Ertrunkenen, 2 mal ohne

Erfolg bei Verhütteten verwendet und 2mal nicht gebraucht wurde. Ferner wurde die Feuerwehrt in Anspruch genommen einmal zum Anbringen einer elektrischen Glühlampe, einmal zum Entleeren von zwei Eisenbahnwagen, einmal zum Auspumpen einer Kälteanlage mittels Wasserstrahlapparat, einmal zur Beseitigung von Ammoniakdämpfen im Allgemeinen Krankenhaus und 8mal zum Wassergeben an Dampfer der Heeresverwaltung. Die Gesamtausgaben für das Feuerlöschwesen betrugen 198 896,04 Mark, dazu 31 982,14 Mark besondere Kriegsausgaben, zusammen 230 878,18 Mark. Nach Abzug der Einnahmen von 23 390,74 Mk., sind 207 487,44 Mark aufgewendet worden, so daß bei rund 113 000 Einwohnern 1,84 Mark (2,42 Mark) auf den Kopf der Bevölkerung entfallen.

Lieferung von Petroleum. Man schreibt uns: Im heutigen Anzeigenteil macht der Ausschuss für Kriegshilfe bekannt, daß alle diejenigen Kreise, die irgendwie in der Lage sind, auf das dringendste ersucht werden müssen, in die Fremden- und Mädchenzimmer entweder Gas oder elektrisches Licht hineinlegen zu lassen oder sich mit Kerzen- oder Spiritusbekleuchtung zu behelfen. Petroleum sollte nur von den Heimarbeitern oder der minderbemittelten Bevölkerung beansprucht werden. Daß nicht mehr Petroleum zur Verfügung gestellt werden kann, liegt in den Kriegsverhältnissen begründet. Mit den geringen Mengen, die bis jetzt zur Verfügung stehen, muß man, so schwer es auch wird, auskommen suchen. Es sei übrigens darauf hingewiesen, daß Petroleum auch in freihändigem Verkehr zu kaufen ist. Der Ausschuss für Kriegshilfe hofft, daß ihm in den nächsten Monaten mehr Brennstoff zur Verfügung gestellt werden kann. Daß jetzt manche Verhältnisse mit in den Kauf genommen werden müssen, muß zugegeben werden. Aber sie sind unabänderlich. Da in der Stadt in den einzelnen Geschäften wegen der fehlenden Fuhrwerke und des Mangels an größeren Tanks nur ein Viertel des Petroleums hat abgegeben werden können, hat es sich nicht vermeiden lassen, daß manche Käufer bis zum Händler einen längeren Weg zurücklegen mußten. Wenn zum andern manche Leute Petroleumarten nicht erhalten haben, liegt die Schuld nicht an der Beratungsstelle in der Königstraße. Manche haben die Karte ohne Unterschrift oder mit unvollständiger oder gänzlich unleserlicher Unterschrift abgegeben, andere einfach die Karte in den nächsten Briefkästen gesteckt. Dadurch ist es gekommen, daß rund 1200 Karten nicht abgeholt worden sind. Die Beratungsstelle mußte deshalb, so groß auch dadurch die Mehrarbeit für sie wurde, für dringende Fälle Notkarten ausstellen. Wer bis jetzt keine Petroleumkarte erhalten hat, muß warten, bis die nächste Bekanntmachung in den Zeitungen erfolgt und sich dann sofort melden. Jetzt können nur Unmeldestarten ausgegeben werden.

Wegen übler Nachrede hat das Landgericht Lübeck am 4. August einen gewissen Gotthard zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, während die Händlerin Sophie Erdloff wegen Anstiftung zu diesem Vergehen 3 Monate Gefängnis erhalten hat. Am 29. November v. J. ließ bei dem Generalkommando in Altona ein Schreiben ein, in welchem es hieß, daß ein Herr S. in Lübeck sich brüste, daß er noch nicht zum Militär eingezogen sei und sich auch, wenn er militärpflichtige Söhne hätte, schwer hüten würde, diese zum Kriegsdienst herauszugeben; daß er sie vielmehr loskaufen würde, denn mit einem blauen Lappen sei viel zu machen. Diesen Brief hatte der Angeklagte Gr. geschrieben und zwar auf Veranlassung der E., welche ihm den Text diktiert hatte. Wer von beiden den Brief in den Briefkästen geworfen, also zur Absendung gebracht und somit die Tat vollendet hat, ist nicht aufgeklärt worden. Gegen das Urteil hatte nur die Angeklagte E. Revision beim Reichsgericht eingelegt mit der Begründung, die Feststellungen reichen nicht aus, um ihre Verurteilung zu rechtfertigen; denn eine Anstiftung ist ihr nicht nachgewiesen worden. Zu diesem Zwecke hätte näher festgestellt werden müssen, in welcher Weise sie dem Mitangeklagten Gr. zugeredet hat, den fraglichen Brief zu schreiben. Das Reichsgericht war jedoch der Ansicht, daß die Verurteilung der Angeklagten E. auf Grund der getroffenen Feststellungen nicht zu beanstanden sei, und erkannte deshalb auf Verurteilung des Rechtsmittels.

Lübecker Straßenbahn. Betriebsergebnisse für den Monat September 1916. Befördert sind 1916: 1486 301 Personen, 1915: 998 802 Personen, mehr 487 699 Personen. Eingenommen sind 1916: 148 306,52 Mk., 1915: 106 542,37 Mk., mehr 41 764,15 Mk. Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1916. Befördert sind: 1916: 7771 095 Personen, 1915: 5 630 299 Personen, mehr 1 940 796 Personen. Eingenommen sind: 1916: 505 841,06 Mk., 1915: 622 652,86 Mk., mehr 116 811,80 Mk.

Gänse. Vom Ausschuss für Kriegshilfe wird uns geschrieben: In der Markthalle findet am Sonnabend, dem 12. d. Mts., ein lebendiger Verkauf von geschlachteten Gänsen statt, die unzerlegt abgegeben werden und das Pfund 4,10 Mk. kosten. Wer eine Gans zu erwerben wünscht, hat dies bis zum Donnerstag, den 12. d. Mts., schriftlich bei dem Ausschuss für Kriegshilfe, Königstraße 13, I. anzumelden, worauf ihm ein Bescheid zum nächsten Tage zugehen wird. Beschränkt ist diesen Verkauf während der nächsten Tage fortzusetzen. Von diesem Gänseverkauf haben natürlich die Minderbemittelten feineren Nutzen, denn wer kann heutzutage sich einen derartigen Vogel, der seine 40, 50 Mk. und mehr kosten wird, leisten?

Stadttheater. Das Lübecker Stadttheater rüstet sich zu einer Feier, dem Gedenten des Mannes gewidmet, dessen Schaffen und Wirken es vor allen Dingen zu danken ist, den Stand der Bühnenkünstler zur heutigen sozialen Höhe emporgehoben zu sehen. Im September waren es 100 Jahre, daß Friedrich Ludwig Schröder starb. In ihm verehrte die Bühnenwelt den eigentlichen Begründer des deutschen Schauspielers. Von Hamburg aus, dessen Bühne er zur ersten Deutschlands machte, zing ein unaufhaltsamer Strom der stärksten künstlerischen Anregung aus. Dem Gedenten dieses eigenartigen und seltenen Mannes einen feierlichen Ausdruck zu geben, will nun die Leitung des Stadttheaters am 3. November, dem Geburtstag Schröders, eine stimmungsvolle und würdige Feier veranstalten. Als Einleitung ist Glucks Ouvertüre zu "Iphigenie in Aulis" vorgesehen, daran schließt sich ein Vortrag über die Bedeutung Schröders als Künstler und Mensch von Dr. Emanuel Benda. Es folgen Szenen aus der "Jauberklöte". Im zweiten Teil gelangt Molieres Meisterwerk "Die Weiber von Utopia" mit Stanislaus Juchs in der Hauptrolle zur Aufführung. Es ist dies die von Schröder am besten gezielte Rolle, in der er seine stärksten Erfolge erzielte. Eingeleitet und beschloßen wird dieses lebenswürdige heitere Lustspiel durch zwei Glückselige Länze, dem Stile der Zeit entsprechend. Die Leitung des Stadttheaters möchte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen Abend ganz besonders hinzulenken.

pb. Obdachlos. Fellaenommen wurden zwei Gelegenheitsarbeiter, die sich in eine Feldscheune eingeschlichen hatten, um dort selbst zu übernachten.

pb. Wem gehört der Kohl? In der Nacht zum 10. d. Mts. warfen zwei Männer einen wahrscheinlich gestohlenen Sack Weißkohl vor sich, als sie sich verlorst glaubten. Der Eigentümer des Kohles wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei bezw. in der St. Jürgenwache zu melden.

Die Landtagswahl im Fürstentum Lübeck findet am Freitag, dem 13. Oktober, von 11 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends, statt. Von der sozialdemokratischen Partei sind für den Südbesitz die bisherigen Abgeordneten, Gärtner Johann Bull-Ravensbusch und Maurer Heinrich Fick-Stockelsdorf, als Kandidaten aufgestellt. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Genossen, zur Wahl zu gehen und seine Stimme abzugeben. Wir wollen zeigen, daß wir auch unter den heutigen Kriegsverhältnissen auf dem Posten sind! Stimmzettel liegen in jedem Wahllokal aus. Arbeiter, Genossen! Seid Eurer Pflicht eingedenk, geht am Freitag zur Wahl und rüttelt auch die Säugigen auf. Das seid Ihr Euch selbst und den Genossen im Schützengraben schuldig!

Hamburg. Schiffsunglück auf der Nieder-Elbe. Der Fintenkärder Hochsee-Fischereiführer „Schwalbe“ D. F. 205 ist auf der änderen Niederelbe durch Zusammenstoß mit einem anderen Schiff zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung von 8 Mann ist ertrunken. Leutnant Harnstorff ist demüht, Schiff und Leichen seiner Besatzung zu bergen.

Altona. Das Ende einer Zigeuner-Ghe. Wegen Todschlags hatte sich die Zigeunerin Marie Gai (Witwe) aus Wandsbek vor dem Schwurgericht zu verantworten. Sie wurde beschuldigt, ihren Ghe, den Zigeuner Johann Gai, vorfälschlich körperlich mißhandelt zu haben, wodurch der Tod des Verletzten verursacht worden sei. In der Verhandlung gab sie an, mit ihrem Mann und einer anderen Zigeunerfamilie in Wandsbek gekehrt zu haben. Auf dem Heimweg habe sich ihr Mann in der Nähe der Gaskanal mit Besant anlegen wollen, was sie verhindert habe. In ihrer Wohnung sei sie dann mit ihrem Mann in Streit geraten, der in Zärtlichkeiten ausgeartet sei, in deren Verlauf er ihr Mann ihr einen Fußtritt gegen die Stirn versetzt, worauf sie das Gleiche getan habe. Der Sachverständige, Geheimrat Sanitätsrat Dr. Hunnius (Wandsbek), der die Leichensichtung vorgenommen hat, erklärte, daß der Ghe, wenn an den Folgen schwerer doppelseitiger Rippenbrüche in der Achsellinie gestorben sei. Nach eingehender Beweisaufnahme konnten die Geschworenen sich nicht von der Schuld der Angeklagten überzeugen, worauf sie freigesprochen wurde.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Rigoletto“, Oper in 4 Akten von Verdi. Eine düstere Handlung, in der Entführung, Bergewaltigung und Mord die Leiden sind, liegt dieser Oper zu Grunde. Und tragisch ist das Geschick des bittigen Narren, trotz allem kolportagehaften Drum und Dran. Aber man würde dennoch „Rigoletto“ längst verzeihen haben, wenn ihm nicht Verdis Vertonung die Unsterblichkeit verliehen hätte. Seine melodische Ausstattung ist verblüffend; dazu kommt, daß diese Musik stellenweise auch dramatisch wirkt, den Eindruck der Vorgänge auf der Bühne vertieft. Die drei Hauptpartien der Oper sind außerordentlich dankbare und begehrte Aufgaben für stimmbegabte Künstler. Gestern abend sang Herr Kowra die Rigoletto. Man muß sich wohl erst an den etwas spröden Klang seines kräftigen und ausdrucksfähigen Or-

gans gewöhnen, um ihm größere Reize abzugewinnen. Jedemfalls gestaltete er jedoch den unglücklichen Hofnarren in seinem Schmerz, daß und Verzweiflung sehr wirkungsvoll. Herr Hansson-Derne konnte als Herzog nach anfänglicher Jagdhaftigkeit in schönen hohen Tönen schwelgen und seine stattliche Bühnenerfahrung gut zur Geltung bringen. Etwas mehr Ungezwungenheit in der Haltung hätte seinem Spiel noch zum Vorteil gereicht. Die Gilda wurde von Fr. Schadow w. glockenrein und mit großer Virtuosität gesungen; vortrefflich gelang ihr die große und schwere Arie „Teuer Name“. Die übrigen größeren Partien waren bei den Damen Bergau (Maddalena) und den Herren Sangier (Sparafuctio) und Ludewigs (Montezone) in tüchtigen Händen. Szenische Neuerungen hatte Herr Ludewigs als neuer Spielleiter nicht angeordnet. Unter Kapellmeister Wehlers feinnerviger und temperamentvoller Führung kam Verdis Musik in prächtiger Weise zur Wiedergabe. Das gut besuchte Haus bereicherte der Vorstellung eine sehr beifällige Aufnahme. P. L.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Preussische Verlustliste Nr. 655.
Sächsische Verlustliste Nr. 306.
Sächsische Verlustlisten Nr. 340 und 341.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung.
Verleger: F. H. Schwärz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Lübeck.



Denkt an uns!
Sendet

Galeem Aleikum
(Hohlmundstück)

Galeem Gold
(Goldmundstück)

Zigaretten.

Minimale Liebesgabe!

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück.

einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Zigarettenfabr. Yenidze Dresden.
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d.Königsv.Sachsen.

Trustfrei!

In den durch Anhang gekennzeichneten Geschäften sind vom 1. Oktober ab erhältlich

Haferflocken oder -Grüße
58 Pfg. für 1 Pfd.

Maisgrieß und Maismehl
40 Pfg. für 1 Pfd.

Die Entnahme ist nur zulässig gegen einen Vermerk auf dem Kopf der Brotkarte von roter Farbe, welche vom 9. bis 15. Oktober gilt. Auf jede dieser Brotkarten (ausgeschlossen sind Zuckerbrotarten und Brotarten, die auf eine andere Woche lauten) dürfen nur je nach Sorten

100 Gramm Haferflocken oder Hafergrüße
und 250 Gramm Maisgrieß und Maismehl
entnommen werden.

4966

Der Ernährungsausschuss.

Gänse.

Schätzlicher Verkauf in der Markthalle, in ganzen Stücken das Pfund 4,10. Verkauf am Sonnabend, dem 14. d. Mts.

Schriftliche Voranmeldungen werden bis zum Donnerstag, den 12. d. Mts., im Geschäftszimmer des Ausschusses für Kriegshilfe, Königstraße 13, I. entgegengenommen.

Beitrag Verkaufstage werden noch bekannt gegeben werden.
Lübeck, den 9. Oktober 1916. (4968)

Der Ausschuss für Kriegshilfe

ersucht wegen der großen und vornehmlich anhaltenden Knappheit von Petroleum alle diejenigen Kreise, die irgendwie in der Lage dazu sind, auf das dringendste, in die Fremden- oder Mädchenzimmer entweder Gas oder elektrisches Licht hineinlegen zu lassen oder sich in den nächsten Monaten mit Kerzen- oder Spiritusbekleuchtung zu behelfen. Es ist dringend ersucht, daß Petroleum nur von den Heimarbeitern oder der minderbemittelten Bevölkerung in Anspruch genommen wird. (4970)

Drucksachen aller Art
fertigt in
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Bernh. Barthling und Frau
geb. Wiese. (4971)

Für erwiesene Anmerkungen anlässlich unserer silbernen Hochzeit danken herzlich

(4959) **Friz Hiltz und Frau.**

Ein br. Wintermantel!
für jung. Mädchen billig zu verk. (4967)
Reifenstraße 4b.

Knochenverkauf.

Donnerstag, 12. Oktober 1916.
Nr. 6201-6300 v. 10-12 Uhr vorm.
Nr. 6301-6700 v. 2-7 Uhr nachm.
4973 **Paul Lohmann.**

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt.
Preis 10 Pfg.

Buchh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Glasweiben
aller Art off.

D. Tanchitz, Glashandlg.
Fleischhauerstr. 35, Fernr. 2808

Volksküche. 4952

Donnerstag, 12. Okt.: Graupensuppe, Ochsenfleisch, Rüben u. Kartoffeln.

Freitag, 13. Oktober: Wurzel- und Kartoffelsuppe mit Kartoffeln, Klöße mit Kompott.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“
Mittwochabend Lübeck.

General-Versammlung
am Donnerstag, 12. Okt. 1916
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Grüßenden der Mitglieder ist dringend ersucht.

Der Friede und die Internationale

Von Hugo Poetzsch.

Preis 10 Pfg.

Buchh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Metallbetten an Private. 4969
Holzrahmenmatr., Kinderbetten, Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Arbeiter-Turnverein Lübeck.

General-Versammlung
am Freitag, dem 13. Oktober
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal, Hundest. 41.

Z Tagesordnung:

1. Rapportbericht.
2. Wichtige innere Vereinsangelegenheiten.

Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist dringend notwendig, auch das der Fußballspieler. Es ist Existenzfrage des Vereins.

Der Vorstand.

Hansa-Theater.

Donnerstag, den 12., und Freitag, d. 13. Oktober, 8 Uhr:

Rote Rosen
(Jostas Tagebuch)
von Hedw. Courths Mahler und Ad. Steinmann.
Nach d. Rom. d. Lübb. Anzeigen.
In Vorbereitung:

Marietje singt!
Nach d. gleichnamigen Roman d. Lübecker General-Anzeigers.
Vorverkauf Zig.-Gesch. Sager, Kohlmarkt, An d. Theaterkasse 10-1 und ab 6 Uhr. (4972)

Stadttheater. 4968

Mittwoch, d. 11. Oktober 1916
Zum letzten Male:

Ostern.
Ein Passionsspiel
von A. Strindberg.

Donnerstag, d. 12. Oktober 1916

Die verkaufte Braut.
Komische Oper v. Fr. Smetana.

Freitag, den 13. Oktober 1916
Zum letzten Male:

Die Hermannschlacht.
Drama von H. v. Kleist.
Anfang der Vorstellungen
8 Uhr.

Reichstagsauschuß für den Reichshaushaltsplan.

Am Montag kam es in einer ausgedehnten Aussprache über den Abschluß der Verhandlung, soweit sie die Kriegslage und die auswärtige Politik betrifft.

Dabei ging Abg. Graf v. Westarp auf einen Artikel des freisinnigen Reichstagsabg. Dr. Pachtard ein, der in liberalen Blättern erschienen ist. Der Artikel nehme Bezug auf die Verhandlungen des Ausschusses und erhebe unberechtigte, schwere Vorwürfe gegen die Ausschuß-Mitglieder, die für den verschärften U-Boot-Krieg eintreten. — Abg. Dove antwortete, daß sich die Vorwürfe nicht gegen Mitglieder des Ausschusses richten, sich überhaupt nicht auf die Verhandlungen des Ausschusses beziehen, sondern nur bekannte Tatsachen mitteile. Uebrigens haben gerade Blätter der entgegengesetzten Richtung, z. B. die „Deutsche Tageszeitung“, wiederholt unrichtige Mitteilungen über die vertraulichen Verhandlungen des Ausschusses gebracht.

Abg. Ledebour verwies auf einen Artikel in der Sonntagsausgabe des „Berliner Lokalanzeiger“, der so aufgemacht sei, daß bei den bekannten Beziehungen dieses Blattes zu den Reichsämtern der Eindruck erweckt werde, als ob der Artikel in irgend einer Weise von der Reichsleitung veranlaßt worden sei. Freilich sei der Artikel so dumm, daß unmöglich einer der Herren von der Reichsleitung dabei mitgewirkt haben könne. — Staatssekretär des Auswärtigen, v. Jagow, erklärte: Der Artikel sei unangebracht und unzutreffend. Die Reichsleitung stehe in keiner Verbindung mit dem Artikel. — Abg. Schiffer (N.L.) beschwerte sich darüber, daß die Redaktion des „Berliner Lokalanzeiger“ sich erlaube, immer wieder Abgeordnete anzutelephonieren und um Mitteilungen über die vertraulichen Verhandlungen des Ausschusses zu bitten. Des sei ungebührlich, da das Blatt damit den Abgeordneten einen Vertrauensbruch zumute.

Von sozialdemokratischen Rednern wurde das Verbot des „Vorwärts“ scharf verurteilt, zumal es wegen eines Artikels verfügt worden sei, der sich gegen die Treiber der für den verschärften U-Boot-Krieg wende.

Hierauf wandte sich der Ausschuß dem Antrage zu, die dem Reichstag durch einen Ausschuß eine Mitarbeit an den Fragen der auswärtigen Politik ermöglichen soll. Im ganzen lagen drei derartige Anträge vor. Ihnen gemeinsam ist der Vorschlag, daß der Ausschuß auch während der Zeit tagen soll, in der der Reichstag nicht zusammen ist. Die Nationalliberalen und die Freisinnige Volkspartei aber forderten einen besonderen Ausschuß für diese Aufgabe, während das Zentrum dazu den Ausschuß für den Reichshaushaltsplan heranziehen will. — Abg. Dr. Stresemann begründete den Antrag seiner Partei. Maßgebend sei, daß sich eine Mitwirkung des Reichstags bei der Bearbeitung der Fragen der auswärtigen Politik als unerlässlich herausgestellt habe. Gegen den Antrag sei eingewendet worden, daß er einen Schritt zur parlamentarischen Regierung bedeute. Viele seiner Freunde seien Gegner der parlamentarischen Regierung gewesen und er habe sich auch zu dieser Gegnerschaft bekannt, aber er müsse erklären, daß die Erfahrungen des Krieges manche Bedenken gegen die parlamentarische Regierung beseitigt haben. In den parlamentarisch regierten Staaten, wie in Frankreich und England, habe es sich gezeigt, daß ein engerer Zusammenhang zwischen dem Volke und der Regierung bestehe und dies habe sich durchaus bewährt. — Abg. Dove legte dar, daß der Antrag seiner Partei in der Sache mit dem nationalliberalen Antrag übereinstimme, aber außer den staatsrechtlichen Voraussetzungen einer solchen Maßnahme Rechnung trage. — Abg. Gröber (Zentr.) betonte ebenfalls, daß der Reichstag mehr als bisher in den Fragen der auswärtigen Politik mitarbeiten müsse; verfehlt sei es aber, einen besonderen Ausschuß dazu einzusetzen. Im Reichstage müsse ein Hauptauschuß sein, der die wichtigsten Angelegenheiten sowohl der auswärtigen als auch der inneren Politik behandle, da diese Fragen vielfach aufs engste zusammenhängen und für sie dieselben Grundsätze entscheidend seien. — Der Staatssekretär des Auswärtigen, v. Jagow, versicherte, er verstehe es, daß der Reichstag wünsche, sich mehr als bisher mit den Fragen der auswärtigen Politik zu beschäftigen. Am zweckmäßigsten werde dies geschehen durch den Ausschuß für den Reichshaushaltsplan. In den parlamentarisch regierten Staaten jedoch

würden die Parlamente bei weitem nicht so viele Mitteilungen über die Fragen der auswärtigen Politik erhalten, wie bei uns. — Staatssekretär des Innern, Dr. Helfferich, vertritt die Auffassung, daß zum Eintritt des Ausschusses während einer längeren Vertagung des Reichstags ein Gesetz notwendig sei. Wenn der Kaiser den Reichstag auf länger als 30 Tage vertagen sollte, dann wäre der Zeitpunkt gekommen, um sich über das Gesetz zu verhandeln. Auch er halte es für richtiger, den Ausschuß für den Reichshaushaltsplan mit der Beratung der Fragen der auswärtigen Politik zu betrauen. — Abg. Ledebour wies nach, daß der Staatssekretär des Inneren, v. Jagow, sehr schlecht über die Zustände und die Vorgänge im Ausland, soweit es sich um das Zusammenarbeiten mit den Parlamenten handele, unterrichtet sei. Auch er entschied sich dafür, daß der Ausschuß für den Reichshaushaltsplan die Fragen der auswärtigen Politik behandeln solle; jedoch sei der Vorschlag der bürgerlichen Parteien nur ein Verlegenheitsprodukt. Er sei für den Versuch, den er als einen Schritt zur parlamentarischen Regierung begrüße; aber es werde sich zeigen, daß auch mit den Beratungen im Hauptauschuß des Reichstags nicht das erreicht werde, was notwendig sei. Dann müßte ein weiterer Schritt auf dieser Bahn folgen. — Abg. Schiedemann: Entscheidend sei, daß in den anderen Staaten die Volkvertretungen mehr Einfluß auf die auswärtige Politik haben als bei uns. Daher komme es darauf an, alles zu tun, damit auch bei uns der Reichstag den ihm gebührenden Einfluß auf die auswärtige Politik gewinne. Wir erstreben die parlamentarische Regierung; deshalb nehmen wir den Vorschlag als eine Abschlagszahlung an, daß der Hauptauschuß die Fragen der auswärtigen Politik händig behandle. Auch er erwartet, daß wir später auf diesem Wege weiterkommen werden. — Abg. Kretsch erklärte, daß seine Partei grundsätzlich gegen die parlamentarische Regierung sei und deshalb Bedenken gegen die vorliegenden Anträge habe. Es sei schon bisher üblich gewesen, daß der Reichstagskanzler sich mit den Parteiführern über wichtige Fragen ausgesprochen habe. Ein Weiteres sei nicht nötig. — Abg. Camp ist für den Antrag des Zentrums, allerdings nur für die Dauer des Krieges.

Schließlich wurden die Anträge der Nationalliberalen und der freisinnigen Volkspartei abgelehnt und der Antrag des Zentrums mit allen Stimmen gegen die der Konservativen angenommen. Der Antrag lautete:

Der Reichstag wolle beschließen: Der Reichstag ermächtigt die Budgetkommission, zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung zusammenzutreten.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Holzarbeiter beim Wiederaufbau Ostpreußens. Im vorigen Sommer wurde auf Veranlassung des Deutschen Holzarbeiterverbandes ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Arbeitswoche auf höchstens 57 Stunden beschränkt und die Mindestlöhne auf 58 bis 76 Pfg. festgesetzt wurden. Am 1. Oktober ds. Js. war dieser Vertrag abgelaufen. Eine Erhebung unter den 750 dort beschäftigten Holzarbeitern (552 Verbandsmitgliedern) ergab, daß die Löhne zum Teil weit über diesen Satz gestiegen sind. Es verdienten 36 Arbeiter 55—59 Pfg., 114 60—64, 218 65—69, 163 70—74, 92 75—79, 61 80—90 und 20 über 90 Pfg. 19 arbeiteten unter dem Lohn von 55 Pfg. Aber auch die Teuerungsverhältnisse wuchsen enorm. Das mindeste, was ein Arbeiter in den von der Bekämpfung heimgegründeten Orten zur Fröhen des nächsten Lebens gebrauchen muß, bleibt hinter dem Satz von 30—35 Mk. die Woche kaum zurück. Sodann hat er aber in den meisten Fällen für die Erhaltung der in der Heimat zurückgebliebenen Familie zu sorgen, wozu er doch ebenfalls mindestens 25 Mk. die Woche erbringen muß. Der Holzarbeiterverband beriet mit seinen Zahlstellenvertretern auf einer Konferenz in Insterburg die aufzustellenden Forderungen, die wie folgt normiert wurden: Die Arbeitszeit bleibt unverändert auf 54—57 Stunden für die Woche bestehen. Der Mindestlohn beträgt je nach der Ortsklasse 74—78 Pfg. für die Stunde. Entsprechende Lohnerhöhungen bezw. Teuerungszulagen, sowie Zuschläge für Ueberstunden und Montagearbeiten. Nach vielen Bemühungen ist es gelungen, einen vom 1. Oktober ab geltenden neuen Vertrag abzuschließen, der folgende Hauptpunkte aufweist: Die bisherige Arbeitszeit von 54—57 Stunden die Woche bleibt bestehen. Die Bezüge für Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit werden verdoppelt und betragen fortan 20 Pfg. für Ueberstunden und 40 Pfg. für Nacht- und Sonntagsarbeit.

Die im vorigen Jahre festgelegten Mindestlöhne sollen einschließlich der Teuerungszulagen auf 74—78 Pfg. für die Stunde erhöht werden. Alle bestehenden Löhne sowie Teuerungszulagen werden erhöht am 1. November 1916 und am 1. März 1917 um je 4 Pfg. oder insgesamt 8 Pfg. für die Stunde. Die Teuerungszulagen steigen damit auf 18 Pfg. für die Stunde. Eine Neuerung bedeutet die Zuschläge für auswärtige Arbeiten, und zwar werden solche bezahlt an Arbeiter, die außerhalb des Ortes arbeiten und ihr Mittagessen dort einnehmen müssen, in Höhe von 1,35 Mk. für den Tag; bei auswärtigen Arbeiten mit Uebernachten beträgt der Zuschlag 4 Mk. für den Tag einschließlich des Sonntags. — Außer diesen materiellen Verbesserungen ist das Schlichtungswesen einer Neuordnung unterzogen worden, indem der Vertrag bestimmt, daß in jedem Orte eine aus Arbeitgebern und Arbeitern zu gleichen Teilen zusammengesetzte Schlichtungskommission zu bilden ist. Um die Durchführung dieser Vereinbarungen zu erleichtern, übernahm es der Oberpräsident, allen denjenigen Unternehmern diese Vereinbarungen empfehlend mitzuteilen, deren Namen ihm von seiten des Arbeitgeber-Vereins und des Holzarbeiterverbandes bis zum 8. Oktober ds. Js. angegeben werden.

Aus Nah und Fern.

Während des Schlafes im Straßenbahnwagen beraubt. Um 4000 Mk. bestohlen wurde in einem Wagen der Straßenbahn eine Frau aus der Wyllebenstraße in Charlottenburg. Die Frau bestieg gegen 5 Uhr in Charlottenburg einen Wagen der Linie 33, um nach Weipensee zu fahren; neben ihr nahm ein Mann in den zwanziger Jahren Platz. Sie hatte in einer über den Arm gehängten Handtasche mit Lederriemen 4000 Mk. in 50- und 20-Markstücken bei sich. Bald nickte sie ein und machte erst an ihrem Ziel in Weipensee wieder auf. In der Zwischenzeit hatte aber ein Dieb die Tasche von den Lederriemen abgeschnitten und ausgeraubt; die Bestohlene fand sie leer vor sich auf dem Boden liegen.

Frauenmord. Dienstag früh wurde in ihrer Wohnung in München die 22jährige, erst seit einigen Wochen verheiratete Kaufmannsgattin Klara Sebold mit schweren Kopfwunden tot aufgefunden. Mutmaßlich liegt Mord vor.

Die neuen Millionäre. In einem Karlsbader Briefe der „Frankfurter Zeitung“ liest man unter anderem:

„Wenn man nicht wüßte, daß Krieg ist, wenn man nicht täglich und stündlich an das blutige Chaos erinnert würde, man könnte wahrhaftig in Karlsbad glauben, daß sich blauerster Friedenshimmel über dem grünen Segen des herrlichen Böhmerwaldes wölbe. Denn kein Genuß des Friedens, mit dem Karlsbad sonst seine Gäste verwöhnte, wird einem vorenthalten. Der Bürgermeister hat sich als Ernährungsstrategie ersten Ranges erwiesen. Es gelang ihm sogar am Tage der Kriegserklärung Rumänien, noch ein großes Quantum Weizenmehl aus Rumänien zu erhalten. Herrliches weißes Mehl, das herrliches Weißbrot gibt, weich oder geröstet, 55. Dekagramm für den Kopf und Tag. In den Restaurants ist kein freier Tisch zu haben; bei der Wurst herrscht das alte, heitere Leben. Karlsbad war ja immer eine Kurstadt, aber so viel Luxus wie jetzt ist wohl selten im Umkreis des Sprudels geschrieben worden. Die Läden können gar nicht genug Artikel barkeiten herbeischaffen und die teuersten Schmuckstücke, Pelze und Kleider, Spitzen und Antiquitäten finden bei verrückten Preisen im Handumdrehen ihre Käufer. Es ist, als wäre die ganze Gesellschaft jüngerer Millionäre, die der Krieg aus dem Boden gebracht hat, hier versammelt. Der leichte ungeachtete Verdienst brachte ja Ueberrall den Drang zum Verschwendung mit sich. Die Kurgäste lagen in Karlsbad: „Trotz Weltkrieg fließen die heißen Quellen und bringen uns Genesung. Tausende Millionen jassen, sind wir hier sicher geborgen und verlagern uns hierhin.“

Literarisches.

„Die Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und Hinterbliebenen.“ Unter diesem Titel ist vor längerer Zeit ein Führer erschienen, der in erschöpfender Weise die Gehege über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, ferner das Mannschaftsversorgungsgesetz und schließlich das Militärhinterbliebenengesetz behandelt. Jetzt ist für diesen Führer ein Nachtrag gedruckt, der die Kapitalabfindung an Stelle von Kriegserziehung behandelt. Der Nachtrag ist dem Führer beigelegt, der trotz dieser Ergänzung für 30 Pfg. auch weiterhin verkauft wird. Der Nachtrag kann auch einzeln zum Preise von 5 Pfg. bezogen werden. Führer wie Nachtrag sind in jeder Parteibuchhandlung zu haben.

Don Quijote.

Von Cervantes.

19. Fortsetzung.
Sancho aber übergab ihm dem Haushofmeister und befahl ihm, die Aufschrift zu lesen, welche lautete: „An Don Sancho Panza, Statthalter der Insel Barataria, zu eignen Händen oder seines Sekretärs.“ Als Sancho dies hörte, fragte er: „Wer ist mein Sekretär?“ Einer von den Umstehenden antwortete: „Ich gnädiger Herr; denn ich kann lesen und schreiben.“

„Mit diesem Zusatz“, sagte Sancho, „könt Ihr noch der Sekretär des Kaisers werden; aber erbrecht das Siegel und seht, was das Schreiben enthält.“ Dies tat der neugebackene Sekretär; und nachdem er den Inhalt gelesen hatte, sagte er, es sei ein Geschäft, das man ohne Zeugen verhandeln müsse. Sancho befahl, den Saal zu räumen. Niemand durfte bleiben als der Haushofmeister und der Speisemeister, worauf sich die übrigen mit dem Arzte entfernten.

Sogleich las der Sekretär das Blatt, welches also lautete: „Ich habe erfahren, Don Sancho Panza, daß meine Feinde auf die Insel Eurer Statthalterchaft in irgend einer Nacht einen wütenden Angriff tun werden. Ihr müßt daher wachen und aufmerksam bleiben, damit sie Euch nicht unvorherbereitet finden. Auch weiß ich von zwei zuverlässigen Spionen, daß vier verkleidete Männer in Eure Stadt gekommen sind, um Euch das Leben zu nehmen, weil sie Euren Geist fürchten. Haltet die Augen offen und seht, mit wem Ihr sprecht; esst auch nichts von dem, was man Euch vorsetzt. Ich werde Sorge tragen, Euch zu Hilfe zu kommen, wenn Ihr Euch in Not befindet. Betragt Euch übrigens so, wie man es von Euren Einsichten erwarten darf. Gegeben am sechzehnten Augustus um vier morgens. Euer Freund, der Herzog.“ Sancho war erstaunt und alle Gegenwärtigen stellten sich nicht minder verwundert, und indem er sich zum Haushofmeister wandte, sagte er: „Was man hier und gleich in diesem Augenblicke zu tun hat, ist, den Doktor Recio in ein unterirdisches Loch zu werfen; denn wenn mich einer umbringen will, so muß er es sein, und zwar hat er mir den schmerzhaftesten und schmerzhaftesten Tod zugebracht, mich verhungern zu lassen.“ „Dennoch“, sagte der Speisemeister, „scheint es mir gut getan, wenn Euer Gnaden nicht von allem essen, was sich auf dem Tische befindet.“

Sancho antwortete: „So gebt mir wenigstens ein Stück Brot und vier Pfund Weintrauben, in die kann doch kein Gift hineinkommen, denn ich kann es durchaus nicht ohne zu essen aushalten. Wenn wir uns zu Schlachten rüsten müssen gegen die, die uns bedrohen, so wird es nötig sein, sich tüchtig zu stärken; denn der Bauch trägt das Herz, nicht aber das Herz den Bauch und Ihr Sekretär antwortete meinem gnädigen Herzog und sagt ihm, daß es ge-

sehen soll, was und wie er befehlt. Schreibt, daß ich meiner gnädigen Herzogin die Hände küsse und schickt auch einen Handkuß an meinen Herrn Don Quijote von la Mancha, damit er sieht, daß ich ein erkrankter Mann bin, wobei Ihr denn als guter Sekretär noch alles hinzufügen könnt, was Ihr nur wollt und was dahin paßt. Jetzt gebt mir aber zu essen, und dann mögen Spione und Mörder und Zauberer so viel nur wollen über mich und meine Insel kommen. Uebrigens spähe keiner mit mir; denn wir sind untereinander, was wir sind, oder wir sind es nicht; wir wollen alle friedlich miteinander leben und essen; denn wenn der Tag anbricht, so bricht er für alle an. Ich will diese Insel regieren ohne rechts links oder links rechts zu machen, und jeder Mensch trage nur die Nase hoch und sehe gerade aus den Augen; denn sonst soll er merken, daß der Teufel los ist, und wenn man mir die Ursache dazu gibt, so soll man blasse Wunder verleben. Ei ja! mach' dich nur zum Honig, so freßten dich die Fliegen.“

„Wahrlich, Herr Statthalter“, sagte der Speisemeister, „Ihr habt in allem recht, was Ihr da gesagt habt, und ich verspreche Euch im Namen aller Inzuliner dieser Insel, daß sie Euch mit der größten Pünktlichkeit, Liebe und Ergebenheit dienen werden; denn die sanfte Regierungsweise, die Ihr ihnen zu Anfang gezeigt habt, läßt sie nichts tun oder denken, das zum Nachteil von Euer Gnaden ausfallen könnte.“

„Ich will's glauben“, antwortete Sancho, „und sie wären große Narren, wenn sie anders täten; aber ich sage Euch noch einmal, daß man für meinen Unterhalt und für meinen Grauen Sorge trage; denn das ist die Hauptsache. Wenn es nachher Zeit ist, wollen wir die Kunde machen; denn es ist meine Absicht, diese Insel von allem müßigen und liebreichen Volke zu säubern, da es den Drogen im Bienenstode zu vergleichen ist, die den Honig verzehren, welchen die arbeitsamen Bienen eingetragen haben. Ich denke die Bauern zu säubern, den Edelleuten ihre Borrechte zu mahnen, die Tugendhaften zu belohnen und vor allen Dingen das Ansehen der Religion und der Geislichen in Ehren zu halten. Was meint Ihr dazu, meine Freunde? Ist es so recht, oder sieht mir der Kopf nicht auf der rechten Stelle?“

„Der gnädige Herr Statthalter spricht so gut“, sagte der Haushofmeister, „daß man staunen muß, wie ein Mann, so ganz ohne Wissenschaften, dergleichen Dinge sagen kann, da sie alles überstreifen, was die, die Euch schätzen, und wir, die wir mit Euch gekommen sind, von Euren Geistes erwarteten. Man sieht aber in der Welt alle Tage etwas Neues, aus Spaß wird Ernst, und die Spötter werden die Verpöhteten.“

Endlich kam der Abend heran, für den der Doktor Recio Aguero Sancho ein Abendessen nach seinem Geschmack bewilligt hatte, wenn er auch dadurch gegen alle Lehren des Hippokrates verstoßen sollte. Mit ängstlicher Neugier wartete Sancho daher der Dinge, die da kommen sollten. Da brachte man ihm

eine geschäufte Schüssel mit gehacktem Rühfleisch und Zwiebeln nebst abgekochten Kalbsfüßen, die freilich über ihre Jahre hinaus waren. Aber Sancho setzte sich mit mehr Vergnügen daran, als wenn es Hahnenfüße, Fasane und Rebhühner gewesen wären. Während des Essens wandte er sich zum Doktor und sagte: „Denkt darauf, daß Ihr mir in Zukunft nicht so feine Sachen gehen laßt; denn das hieße meinen Magen nur aus der Gewohnheit bringen, der an Ziegen-, Kuh- und Schweinefleisch und an Wurzeln und Zwiebeln gewöhnt ist.“

Als am folgenden Morgen der Herr Statthalter aufstand, setzte man ihm auf Befehl des Arztes Pedro Recio ein Frühstück vor, das aus Eingemachtem und einem Glase frischen Wasser bestand, was Sancho gern gegen ein Stück Brot und eine Weintraube ausgetauscht hätte. Da er aber sah, daß hier mehr Zwang als freier Wille stattfand, sagte er sich zu großem Verdruß seines Magens, obgleich Pedro Recio ihn glauben machen wollte, daß wenigstens und seines Essen den Geist erwecke, was solchen Personen, die anscheinliche Lerner und wichtige Stellen bekleiden, durchaus nötig sei. Trotz seiner Philosophie litt Sancho solchen Hunger, daß er heimlich die Statthalterchaft, wie den, der sie ihm gegeben hatte, verfluchte. In der siebenten Nacht seiner Regierung aber, als sich Sancho Panza im Bette befand, nicht vom Brot und Wein, sondern der Einrichtungen und Gesetze satt, und der Schlaf eben anfang, ihm dem Hunger zum Troste die Augen zugedrückt, hörte er plötzlich ein großes Lärmen von Menschen und Glocken, als ob die ganze Insel zugrunde gehen wollte. Er richtete sich auf und horchte aufmerksam hin, ob er nicht herausbringen könnte, was die Ursache des gewaltigen Aufzubs sei. Er erfuhr aber nichts, sondern wurde, als das Gelärm der Stimmen und Glocken sich noch durch unzählige Trommeln und Trompeten verstärkte, nur noch mehr in Angst und Schrecken versetzt. Er stand aber auf, zog wegen des feuchten Bodens ein Paar Pantoffeln über die Füße, und ohne seinen Schlafrock überzuwerfen, trat er in dem Augenblicke in die Tür seines Zimmers, als aus den Gängen mehr als zwanzig Menschen auf ihn zukamen, die alle brennende Fackeln in den Händen trugen, mit bloßen Schwertern bewaffnet waren und ihm alle mit einem Male zuschrien: „Krieg, Krieg, Herr Statthalter! Krieg! Unzählige Feinde sind in die Insel eingedrungen! Wir sind verloren, wenn Euer Klugheit und Tapferkeit uns nicht errettet!“

Sancho fand ganz verwirrt da und wußte nicht, was er sah und hörte. Da rief ihm einer der Eindringlinge zu: „Waffnet Euch eilig, gnädiger Herr, wenn Ihr nicht wollt, daß Ihr und mit Euch die ganze Insel verloren geht.“ „Wie soll ich mich waffnen?“ antwortete Sancho, „was weiß ich von Kämpfen und Erretten? Die Dinge wären besser für meinen Herrn Don Quijote, der es im Umsehen vollenden würde. Aber ich armes, unschuldiges Kind verführe von all diesem fern Tattlichen.“ Fortsetzung folgt.

Die „Badische“.

Von Schwester Lydia Kuehland.

Die Badischen Anilin- und Sodafabriken, die bereits bei Bitterfeld mächtige chemische Werke in Betrieb haben, errichtet jetzt das riesige Ammoniatwerk Merseburg bei Leuna.

Draußen, wo der Necker in den Rhein mündet, steht auf einem Kleingelände eine Fabrik, still und wüstelnd, wie es nur einer Fabrik gegeben sein kann; selten sah ich etwas Unfreundlicheres.

Mein Interesse galt zunächst dem Vater Rhein. Wie sah er hier nur aus, der Vielbrunnener! Grün, ja, knallgrün sogar. In einer Ausgangsflut, welche die Abwässer der Fabrik einfach auf den breiten Rücken des Stromes ergoß.

Es löste mich zu sehen, wie die Arbeiter wohnten. Eine kleine Gartenstadt birgt ihre Heimstätten. Ganz wunderbar, denkt der Beschauer. Ein nettes Häuschen, rundum ein Gartchen, das Ideal Tauender, hier ist es verwirklicht.

Aber sie verbrach noch mehr. Von jeder war ein Stück blütenweißes Linnen mein Stolz und meine Freude. Hier in Ludwigs-hofen war davon nichts zu hören.

Erst als ich meine Landshaft auch seiner besonderen Seite, so ist die Luft das rein und gelb- und weißlichgelbe Linnen dem Auge weicher als Grün. Das Grün wird langweiliger Grau weißlich.

Wie entsteht die Selbstentzündung des Hesses? Wenn der Landmann seine Weizen zum ersten- oder zweitenmal abgemäht hat, legt er dafür, daß das Gras gut von der Sonne getrocknet ist, es in die Scheune einführt und dort lagert.

Goethe im Kampf mit seiner Köchin.

Es hat ein weibliches Wesen namens Charlotte Hoyer gegeben, und das war Dienstmädchen im Hause des Herrn Geheimrats Goethe. Es muß ein liebliches Verhältnis gewesen sein, das den Dichtersfürsten mit seinem dienstharen Geist aus der Küche verband.

Kleines Feuilleton

Die Ratten im Kriegsgebiet.

Während unsere im Osten stehenden Truppen sich gegen die Läuseplage zu wehren haben, die bereits zu einem regelrechten System von Schutzmaßnahmen geführt hat, klagen aus dem westlichen Kriegsschauplatz die Franzosen nach wie vor über die Legionen von Ratten, deren sie sich noch immer nicht zu erwehren vermögen.

Wie entsteht die Selbstentzündung des Hesses?

Wenn der Landmann seine Weizen zum ersten- oder zweitenmal abgemäht hat, legt er dafür, daß das Gras gut von der Sonne getrocknet ist, es in die Scheune einführt und dort lagert. Das aller Verzicht kommt es aber doch jedes Jahr vor, daß auf den Dörfern Ställe durch sogenannt Selbstentzündung von Heu entzündet.

wird die anfangs kaum meßbare Wärme im Heuhaufen allmählich auf 40 Grad C. gesteigert. Die jetzt erreichbare Temperatur ist nun freilich die Todesstunde für den Kolibazillus, da er bei dieser Temperatur zugrunde geht, aber sie ist gleichzeitig auch die Geburtsstunde für die Sporen eines anderen und sogar des über-

Serbische Badoorte.

Es ist fast gar nicht bekannt, schreibt die Kosmos-Korrespondenz, daß Serbien eine ganze Anzahl bedeutender Heilquellen besitzt, die freilich lange Zeit gänzlich unbeachtet blieben und deren Ausnutzung erst in den letzten 15 Jahren in ziemlich bescheidenen Maße von der serbischen Regierung betrieben wurde.

Wie alt wird der Hering?

Interessant ist, daß über manchen sehr wichtige Frage aus der Entwicklung des Herings die Gelehrten noch durchaus nicht einig sind. So behaupten manche, daß die Geschlechtsreife schon im ersten Jahre beginnt, andere wiederum nehmen an, daß sie erst im 5. oder 6. Lebensjahre beginnt.

Heiteres

Zeitgemäße Schüttelreime.

Ich wollt, es hätte meine Schwester, Zum Gatten einen Schweinemäster, Dann müßte der Schwager mein Für mich ein nettes Magerjohwein, Das er, wenn's fett ist, schlauchen muß - Ein Eisbeinchen macht'n Schluß.

Eine inhaltsreiche Meldung!

Das Watten der französischen Zensur macht die Pariser Blätter immer geheimnisvoller. Die Sonderbarste aller Meldungen aber findet sich in einer der jüngsten Nummern von „Le Devoir“, die den pompant angekindigten Bericht eines zum Besuch der französischen Flotte nach Brest entsandten Sondermitarbeiters enthält.

So 'ne Schwäger!

In der „Völler Kriegszeitung“ lesen wir das folgende hübsche Gespräch: Wie gewöhnlich findet sich Onkel Pitter, sein Freund Jean und beider gemeinsamer Freund Kobias punkt 8.30 Uhr des Abends am Stammtisch im Goldenen Kalbchen am Ring ein.

De Win(g) es joot ...

„De Win(g) es joot ...“ (Der Wein ist gut). 9.45 Uhr fährt Freund Jean fort: „Er bekommt auch joot ...“ 10.30 Uhr dann Herr Kobias: „An es auch net je düer ...“ Punkt 1 Uhr schließt Onkel Pitter alsdann die Ansprachen: „Ja, de Kreeg.“ Damit nimmt jedweder Hut und Stod. „God'n Owend“, „God'n Owend“, „God'n Owend.“